

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 157 (1989)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

14/1989 157. Jahr 6. April

Jenseits von Anpassung oder Absonderung Eine Buchempfehlung von Rolf Weibel 241

Die Frage der geistlichen Berufe in der Erziehung 242

Die katholische Kirche in Ungarn: überrascht und ratlos? Der seit einem Jahr stattfindende gesellschaftspolitische Erdbeben und seine Chancen und Risiken für die römisch-katholische Kirche. Ein Länderbericht von János Wildmann 244

Der Diözesane Seelsorgerat Chur konstituierte sich Über die Eröffnungssitzung der neuen Amtsperiode berichtet Georg Rimann 249

Bibelpastorale Arbeitsstelle der Diözese St. Gallen Über die neue Institution orientiert Werner Egli 249

Zum Bildungsauftrag der Kirche Die Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken besteht seit 20 Jahren. Über ihren Jubiläumsrückblick und -ausblick informiert Rolf Weibel 250

Hinweise 252

Amtlicher Teil 252

Schweizer Kirchenschätze
Kathedrale Freiburg: Relief, Vita des Nikolaus von Myra (spätgotisch, Anfang 16. Jahrhundert)



Jenseits von Anpassung oder Absonderung

Im gegenwärtigen Christentum ist die Versuchung grösser geworden, sich entweder von der Welt *abzuseparieren* und eine kirchliche Sonderwelt zu errichten oder sich der Welt *anzupassen* und nichts Besonderes mehr zur Geltung zu bringen. Diese Versuchung gibt es auch in der Theologie: Als Verlockung entweder «zum Kompromiss mit den intellektuellen Moden des Tages in der Hoffnung auf zumindest zeitweilige Entlastung von den zunehmenden Spannungen zwischen säkularem Denken und christlicher Überlieferung» oder zur «sektiererischen Selbstabschliessung der christlichen Botschaft und ihrer Ansprüche auf Glaubensgehorsam gegen die Einmischung modernen Denkens», um sie mit Wolfhart Pannenberg zu umschreiben.¹

Gegen beide Versuchungen steht denn auch die philosophische Theologie Wolfhart Pannenbergs, weil sie die Spannung zwischen theologischer Universalität und christologischer Partikularität aushält, indem sie Gott als die alles, was ist, bestimmende und umgreifende Wirklichkeit als Gott auch der Geschichte denkt. Denn das neuzeitliche Wirklichkeitsbewusstsein zeichnet sich gerade dadurch aus, dass es die gesamte Wirklichkeit durch und durch als Geschichte denkt; wenn Gott der Gott der Wirklichkeit ist, dann muss er für dieses Denken auch als der Gott der Geschichte gedacht werden.

«Der Gott der Geschichte», so lautet denn auch der Titel der umfangreichen Untersuchung von Kurt Koch, in der er die wichtigsten Grundzüge der Theologie der Geschichte bei Wolfhart Pannenberg darstellt:² *fundamentaltheologisch* im Bedenken der Zusammenhänge von Gott, Wirklichkeit und Geschichte, *dogmatisch* in der thematischen Ausfaltung in der Offenbarungstheologie, Anthropologie und Erwählungslehre und *kontrovers-theologisch* im Aufweis dieser Theologie als einem Musterbeispiel einer philosophischen Theologie, die ökumenisch konsensfähig ist, weil sie die klassische Zuordnung der philosophischen bzw. natürlichen Theologie zur katholischen und der Offenbarungstheologie zur protestantischen Theologie überwindet.³ Und sie überwindet sie dadurch, dass sie entschieden «von der endgültigen Offenbarung Gottes in Jesus Christus ausgeht, diese aber umfassend zu bewahren versucht im Kontext des neuzeitlichen Wirklichkeitsbewusstseins, das durch und durch geschichtlich bestimmt ist, so dass sie sich gerade als Offenbarungstheologie zugleich auch als philosophische Theologie im Kontext des neuzeitlichen Geschichtsbewusstseins vollzieht»⁴. Dass die klassische Zuordnung so klassisch nie war, belegt die Geschichte des Gnadenstreits in der römisch-katholischen Kirche. Dass sie auch heute so klassisch nicht ist, erleben wir zurzeit in der fundamental-moralischen Diskussion: als Auseinandersetzung um das rechte Verhältnis zwischen natürlicher Sittlichkeit und christlichem Ethos, zwischen natürlicher und christlicher Moralbegründung, zwischen einer «autonomen Moral» und einer «reinen Glaubensethik» – wobei allerdings ein und der-

selbe Theologe im individualethischen Bereich eine «reine Glaubensethik» vertreten kann (und beispielsweise «*Humanae vitae*» unvermittelt aus der christlichen Offenbarung abzuleiten vermag), obwohl er in sozialetischen Fragen entschieden eine «autonome Moral» vertritt.

Auf dem verzweigten Gang der Untersuchung stellt Kurt Koch die einzelnen Fragestellungen und Fragen in ihren theologiegeschichtlichen Zusammenhang, und er erörtert sie der Theologie Wolfhart Pannenburgs entlang sowohl fundamentaltheologisch wie dogmatisch. So breitet er eine Fülle von theologiegeschichtlichen Informationen und theologischen Überlegungen aus, deren Ertrag hier zusammenzufassen nicht möglich ist. Bei der Darstellung der Theologie Wolfhart Pannenburgs nimmt Kurt Koch auch die kritischen Einreden gegen Pannenberg auf, diskutiert sie und rückt sie manchmal fast ungeduldig zurecht.

Auf eine Einrede geht Kurt Koch besonders gründlich ein, weil sie auf die eigentliche Schwachstelle in der Theologie Pannenburgs aufmerksam macht und Kurt Koch sie zum Anlass eigener weiterführender Überlegungen nimmt: die Einrede einer idealistischen Geschichtsbetrachtung. Im Denken Pannenburgs ist die Geschichte vor allem Geistesgeschichte, so dass sich die theologische Frage vor allem als *Sinnfrage* stellt, wobei die bleibende geschichtliche Strittigkeit der Wirklichkeit Gottes den mit ihr verbürgten Sinn der Geschichte wohl entschieden eschatologisch bestimmt. Würde er die Geschichte gleichermassen auch als Sozialgeschichte lesen, müsste sich die theologische Frage angesichts der geschichtlichen Krisen, Konflikte und Katastrophen auch als *Gerechtigkeitsfrage* stellen. In diesem Zusammenhang erinnert Kurt Koch an Leonardo Boffs Mahnung an die Theologen, den eigenen gesellschaftlichen Standpunkt bzw. die Interessenbedingtheit der Erkenntnis wahrzunehmen und so das theologische Denken weder religiös noch politisch zu verkürzen.⁵ Die Bedeutsamkeit des Glaubens also weder auf den politischen bzw. gesellschaftlichen noch auf den binnenkirchlichen Bereich zu beschränken heisst aber auch wieder, *sich weder anzupassen noch abzusondern*.

Die Frage, ob deshalb eine Theologie der Geschichte zu einer Theologie der Gesellschaft weiterentwickelt werden muss, erübrigt sich aber praktisch, wenn die Geschichte die politischen, sozialen und ökonomischen Gesellschaftsprozesse einbegreift. Worauf es allein ankommt – und darauf mit allem Nachdruck und bis in Einzelfragen hinein hinzuweisen, ist ein Verdienst nicht nur von Wolfhart Pannenberg, sondern auch seines Interpreten Kurt Koch –, ist dies: Theologie muss, wenn sie *Theologie* sein will, von der alles, was ist, bestimmenden und umgreifenden Wirklichkeit reden, sie darf also weder einen Bereich unserer Wirklichkeit ausschliessen noch Gott zu nur einem Bereich unserer Wirklichkeit machen.

Rolf Weibel

¹ Wolfhart Pannenberg, Der Appell von Hartford. Bildet sich ein neues christliches Selbstbewusstsein?, in: Lutherische Monatshefte 10 (1975) 543.

² Kurt Koch, Der Gott der Geschichte. Theologie der Geschichte bei Wolfhart Pannenberg als Paradigma einer philosophischen Theologie in ökumenischer Perspektive. Tübinger Theologische Studien, Band 32, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1988, 469 Seiten.

³ Diese vielen Rücksichten führten denn auch zur Kompliziertheit des Untertitels der Untersuchung, die von der Theologischen Fakultät Luzern als Dissertation angenommen wurde.

⁴ Kurt Koch aaO. 389.

⁵ Leonardo Boff, Aus dem Tal der Tränen ins Gelobte Land. Der Weg der Kirche mit den Unterdrückten, Düsseldorf 1982.

Dokumentation

Die Frage der geistlichen Berufe in der Erziehung

Verehrte Brüder im Bischofsamt!

Liebe Brüder und Schwestern in aller Welt!

Am 16. April begehen wir den 26. Weltgebetstag um geistliche Berufe. In der Liturgie dieses Tages offenbart Jesus, der gute Hirte, seine ganze Liebe, indem er sein Leben für das Heil der Welt hingibt (Joh 10,15). Angesichts dieses Geheimnisses der Liebe sind die Jünger Jesu dazu aufgerufen, vom Herrn inständig Arbeiter für die Ernte zu erbitten (Mt 9,38; Lk 10,2), damit alle Menschen, entsprechend dem Plan des ewigen Vaters, das Leben in Fülle haben (Joh 10,10) und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1 Tim 2,4).

1. In diesem Jahr möchte ich meine Überlegungen den geistlichen Berufen widmen, die aus den Schulen, besonders aber aus den katholischen Schulen hervorgehen sollen. Diese dienen ja nach dem Willen der Kirche der ganzheitlichen Formung des Menschen und sollen daher auch jene geistlichen Berufe fördern, die der Geist den jugendlichen Seelen eingibt. Darüber hinaus sollen die katholischen Schulen einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen heranwachsen, die die Frohe Botschaft in einer für unsere Zeit angemessenen Weise verkünden, die ja von einer besorgniserregenden Gleichgültigkeit geprägt wird.

Wenn ich mich an die katholischen Erziehungseinrichtungen wende, darf ich diesen zunächst meine hohe Wertschätzung und mein Vertrauen bezeugen, die ich für ihre verantwortungsvolle Aufgabe in der Kirche empfinde. Ich denke allerdings auch an alle jene Erzieher, die in nichtkatholischen Schulen arbeiten und dort über ihr Sachwissen hinaus auch den Glauben bezeugen können.

2. Die katholische Schule hat auch in unseren Tagen ihre Aufgaben zu erfüllen. Das haben das Zweite Vatikanische Konzil (vgl. Dekret *Gravissimum educationis* 8) und spätere Verlautbarungen des Lehramtes bekräftigt. Die Vielfalt und Widersprüchlichkeit kultureller Einflüsse und Lebensmuster, die den Lebensbereich der heutigen Jugend beeinflussen, führen leicht zu einer Entfremdung von den Glaubenswerten, und zwar auch dann, wenn die Jugendlichen in einer christlichen Familie heranwachsen. Die katholische Schule, die sich nicht auf die

reine Wissensvermittlung beschränkt, sondern einen Erziehungsraum bildet, wo man den Glauben, das Gebet und den Dienst der Nächstenliebe gemeinsam lebt, kann für die Jugendlichen eine wichtige, ja ausschlaggebende Rolle spielen bei der Entscheidung für ein Leben aus dem Geist des Evangeliums. Das aufeinander abgestimmte Zeugnis der Erzieher und der Geist des Glaubens, der unter ihnen lebt, bilden das Proprium der katholischen Schule bei der christlichen Jugend-erziehung. Diese wird um so effizienter, je mehr sie mit dem Bemühen der Familien abgestimmt ist.

3. Die in den katholischen Schulen geleistete und auf ein christliches Lebenskonzept hinzielende Erziehung darf die Frage der geistlichen Berufe nicht ausklammern. Denn was bedeutet die Vorbereitung auf das Leben, wenn sie nicht dazu verhilft, die göttliche Berufung, die ein jeder in sich trägt, zu begreifen? So verstanden, bildet die Erziehungsarbeit eine Hilfe dazu, dass die jungen Menschen ihre Berufung in Kirche und Gesellschaft begreifen. Eine Schule die wirklich erzieht, darf aber nicht nur in allgemeinen Formen von der Berufung sprechen, sondern sie muss auch auf die verschiedenen konkreten Möglichkeiten dieser Berufung hinweisen, einschliesslich jener, die eine volle Hingabe an die Sache des Reiches Gottes in sich schliessen. Daher sollen alle Erzieher in den katholischen Schulen, seien sie nun Geistliche oder Laien, ihren Schülern in pädagogisch abgewogener und verständnisvoller Weise den Aufruf Christi vermitteln. Dies wird natürlich um so wirksamer sein, je mehr die Erzieher in ihrem eigenen Leben Zeugnis davon geben und dies auch im Gebet begleiten.

4. Es ist zwar notwendig, den jungen Menschen ihre eigene Berufung deutlich zu machen, doch reicht dies allein noch nicht aus. Heute sind die Jugendlichen ja nicht nur mit vielen falschen Lebensmodellen, sondern auch mit mancherlei Verlockungen konfrontiert, die ihnen die freie und grosszügige Entscheidung schwer machen. Die katholische Schule ist dazu aufgerufen, zur Verwirklichung der Berufungen beizutragen, indem sie Argumente liefert, das lebendige Zeugnis fördert und Raum für den Glauben, die Grosszügigkeit und Dienstbereitschaft schafft und damit für die jungen Menschen jene negativen Erfahrungen aufhebt, die den Ruf Christi als «töricht» oder unmöglich erscheinen lassen.

5. Dadurch leistet die Schule einen Beitrag zur wahren Entwicklung der Jugendlichen und entspricht deren Erwartungen für eine Orientierungshilfe. Zugleich erfüllt sie

damit aber auch ihre Verpflichtungen gegenüber der Kirche. In diesem Zusammenhang sei nachdrücklich daran erinnert, dass die katholische eine kirchliche Schule ist und dass ihre Befähigung zur christlichen Erziehung von der Kirche anerkannt ist. Die Kirche möchte auch durch die katholische Schule ihre Aufgabe als Mutter und Lehrmeisterin des Glaubens wahrnehmen. Daher muss sich die katholische Schule, bei allem Respekt vor der Freiheit der Schüler und der Autonomie der einzelnen Schulfächer bei ihrem Erziehungsverständnis stets die Erwartungen der Kirche vor Augen halten. Dazu gehören wesentlich die Bemühungen um Priester- und Ordensberufe.

6. Ich denke auch an die Eltern, die ihre Kinder den katholischen Schulen anvertrauen. Ich lade sie dazu ein, ihre Wahl aus dem Glauben zu treffen. Dies ist dann der Fall, wenn es nicht nur um kulturelle und formale Aspekte, sondern auch um die Anliegen des christlichen Lebens geht. Ich bitte sie, verantwortungsbewusst und aktiv das Leben der katholischen Schule mitzutragen. Ihr Beitrag soll aber vor allem dazu führen, dass diese Schulen ihrem Anspruch auf umfassende, menschliche und christliche Erziehung immer gerecht wird. So mögen sie denn das Heranwachsen ihrer Kinder auch auf dem Gebiet des Glaubens begleiten und deren Berufswahl unterstützen, auch wenn sie von der Grossherzigkeit des Evangeliums geprägt ist. Sie mögen sich vor Augen halten, dass das Glück ihrer Kinder auch menschlich gesehen davon abhängt, ob sie dem Herrn eine angemessene Antwort geben. Ausserdem sollten sie bedenken, dass ein Kind, das sie dem Herrn schenken, nicht verloren, sondern gewonnen ist, und zwar für die Kirche wie auch für die Familie.

7. In besonderer Weise wende ich mich schliesslich an die Schüler der katholischen Schulen, denke dabei aber auch an alle jungen Christen, und zwar unabhängig von den Schulen, die sie besuchen, die ebenfalls dazu berufen sind, mutige Entscheidungen aus dem Glauben zu treffen. Diejenigen, die die Möglichkeit und das Glück haben, eine christlich geprägte Schule zu besuchen, erinnere ich daran, dass sie privilegiert sind. Die Kirche investiert viel in Eure Schulen und sie ist gerade deshalb auf Eure Mitarbeit angewiesen. Bemüht Euch um eifriges Studium in allen Fächern. Das hilft Euch auch im Glauben und gibt Euch Kraft zu einem christlichen Zeugnis vor der Welt. Lernt von Eurer Schule vor allem die innige Verbindung von Glaube und Kultur, die sich einer Umwelt, die oft von christlichen Wertvorstellungen wenig durchdrungen ist, nicht immer leicht vermitteln lässt. Vor allem aber

lernt die lebendige Verbindung von Glauben und Leben.

In Eurer Schule findet Ihr zahlreiche Anregungen für ein christliches Leben; jedenfalls mehr als anderswo. Es liegt an Euch, sie nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, sondern sie aufzunehmen, damit sie reiche Frucht bringen. Öffnet Euch dem Gebet und dem Wort Gottes, aus dem der Glaube lebt. Haltet Euch für die Sozialarbeit bereit. Arbeitet mit, wenn es um Hilfe für die Ärmsten der Armen geht. Euren Altersgenossen gegenüber sollt Ihr Zeugen Christi sein. Auf diese Weise stärkt Ihr Euer eigenes Glaubensleben und Ihr dürft sicher sein, dass Ihr einer grossen Sache dient und dem Geiste Gottes Gehör verschafft. Wenn dessen Stimme Euch aber zu einer noch grossherzigeren Hingabe ruft, dann habt keine Angst.

Habt Mut: Der Herr ruft und die Welt wartet auf Euch. Denkt daran, dass das Reich Gottes Eure volle Hingabe braucht. Seid nicht wie der reiche Jüngling im Evangelium, der, von Christus eingeladen, sich nicht zu entscheiden wusste und bei seinem Reichtum und seiner Traurigkeit blieb (Mt 12,22). Seid vielmehr wie jene Fischer, die, als der Herr sie rief, sofort alles verliessen und zu Menschenfischern wurden (Mt 4,18-22).

Herr Jesus Christus, Du Hirte unserer Seelen, Du berufst immer wieder liebevoll junge Menschen aus den Schwierigkeiten der heutigen Welt. Lass sie unter all den Stimmen, die auf sie einwirken, Deine unverwechselbare, sanfte und doch so starke Stimme hören, die auch heute noch ruft «Komm, folge mir nach.» Steigere die Begeisterung unserer Jugend bis zur Hingabe und suche sie und mache sie empfänglich für die Erwartungen der Brüder, die um Hilfe und um Frieden, um Wahrheit und Liebe bitten. Lass die jungen Menschen ihr Mass am Evangelium nehmen und dadurch den Menschen von heute den Reichtum Deiner Liebe offenbaren. Rufe sie in Deiner Güte und ziehe sie an Dich. Nimm sie herzlich auf und birg sie bei Dir. Schicke sie aus mit Deiner Wahrheit und bewahre sie in Dir. Amen.

Im festen Vertrauen auf unseren Herrn Jesus Christus, den höchsten und ewigen Hohenpriester, erbitte ich die Fülle der göttlichen Gnaden für Euch, verehrte Mitbrüder im Bischofsamt, für alle Priester, Ordensleute und das ganze christliche Volk, vor allem aber für jene, die sich auf die hl. Weihen oder die Gelübde vorbereiten und erteile Euch von Herzen den Apostolischen Segen, vor allem jenen, die sich um die geistlichen Berufe mühen.

Vatikan, am 2. Februar, dem Fest der Darstellung Jesu im Tempel, 1989, im 11. Jahr meines Pontifikates.

Johannes Paul II.

Weltkirche

Die katholische Kirche in Ungarn: überrascht und ratlos?

Nach dem Tode von Kardinal Lékai (30. Juni 1986) wünschten sich Staat und Kirchenleitung die Fortsetzung des bisherigen kirchenpolitischen Kurses. Nichts schien darauf hinzudeuten, dass am Grundprinzip der *politischen Instrumentalisierung* der Kirche durch den Staat gerüttelt werden könnte.¹ «Auch nach dem Tode von Kardinal Lékai wird es in den Beziehungen von Staat und Kirche in Ungarn keine Änderung geben», erklärte noch selbstsicher Imre Miklós, Leiter des Staatlichen Kirchenamtes.² Auch der Nachfolger Lékais, Erzbischof-Primas László Paskai, beschwor die Fortsetzung der bisherigen Linie der «guten Beziehungen» zwischen Kirche und Staat. «Diesen Prozess soll auch ich, in die Fussstapfen meiner Vorgänger tretend, weiterbauen», betonte er bei seiner Inthronisation.³ Auch im innerkirchlichen Bereich setzte er im Rahmen der Volkskirche ähnliche pastorale Akzente wie sein Vorgänger (z. B. Priesternachwuchs, Familienpastoral usw.), aber vorsichtig auch neue Schwerpunkte (wie Ökumenismus und Jugendpastoral).

Doch fand seit dem Frühling 1988 in Ungarn ein regelrechter gesellschaftspolitischer Erdbeben statt, womit weder die staatliche Kirchenpolitik noch die Kirchenleitung gerechnet haben.

Das Modell der politischen Instrumentalisierung

Im Dezember 1987, an der Wintersession des ungarischen Parlamentes, kam es zu einem einmaligen kirchenpolitischen Ereignis: Imre Miklós, Präsident des Staatlichen Kirchenamtes, stellte den Parlamentariern das erste Mal in der Geschichte der Volksrepublik Ungarn eine Bilanz der staatlichen Kirchenpolitik auf. In seiner Rede fasste er deren wichtigste Merkmale zusammen und erweckte den Eindruck, dass seine «Bündnispolitik» geeignet sei, das Land aus der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise mit hinauszuführen. Die auf «neuen Grundlagen» beruhende «Bündnispolitik» der kommunistischen Partei «geht aus der Erkenntnis hervor, dass die *Bedingung des erfolgreichen Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft der Zusammenhalt und das politische Bündnis der Menschen* mit verschiedenen Weltanschauungen ist» (hervorgehoben vom Verf.). Nur dadurch wird es mög-

lich, dass die Kirchen «durch ihre Tätigkeit an unseren wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und moralischen Aufgaben, die unseren Gemeininteressen dienen, teilnehmen» (hervorgehoben vom Verf.).

Auf der anderen Seite aber bedeutet diese «Bündnispolitik», dass «die Kirchen und Konfessionen sich frei betätigen». Konkret erwähnte Miklós die Nicht-Behinderung der Gottesdienste, des Religionsunterrichts, der Tätigkeit der Priesterseminare, Mittelschulen und im gewissen Rahmen den Zugang zu den Medien. Um seine positive Bilanz zu untermauern, las er eine lange Liste der «bedeutenden» Ereignisse dieser «schöpferischen Zusammenarbeit» vor: sie reichten von aussenpolitischen Fragen bis zu den gesellschaftlichen Problemen, an deren Lösung die Kirchen sich betätigen können.⁴ Im gleichen Sinne äusserte sich vor dem Parlament der Chefideologe der Partei, János Berecz: «Von politischer Seite ist unser *Beurteilungskriterium*, wer was für die gesellschaftliche Entwicklung tut und wie er am *Aufbau der sozialistischen Gesellschaft* teilnimmt» (hervorgehoben vom Verf.). Weder Miklós noch Berecz machten einen Hehl daraus, dass das Wesen der staatlichen Kirchenpolitik die politische Ausnützung der Kirchen ist und bleiben soll: «Ein Weg zurück gibt es nicht», sagte zum Schluss der Chefideologe.⁵

Die ungarischen katholischen Bischöfe, aber auch die meisten Beobachter im In- und Ausland werteten die Darlegung des Kirchenamtspräsidenten und des Chefideologen sehr positiv und sahen darin die Aufwertung der Kirchenpolitik sowie eine weitere Öffnung gegenüber den Kirchen. Diese Beurteilung mag zum Teil zwar stimmen, aber sie übersieht wichtige Dimensionen des Parlamentsauftrittes der beiden Politiker. Ihre Botschaft für die Parlamentarier, Regierungs- und Parteikreise war nämlich, dass die Machthaber dringend versuchen sollten, mit den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften auf breitabgestützter Basis ein Bündnis einzugehen, statt in einer innenpolitisch gefährlichen Situation auf Konfrontationskurs zu steuern. Durch die «Bündnispolitik» liessen sich manche Bewegungen instrumentalisieren. Freilich müsse die Partei ihnen einen gewissen Freiraum gewähren. Die Kirchenpolitik wurde als Muster hochgehalten, doch – was im Dezember 1987 nur noch wenige ahnten – wahrscheinlich zu spät.

Die offizielle Haltung der katholischen Kirche

Wie oben bereits erwähnt, deutete nichts darauf hin, dass die Oberhirten der katholischen Kirche alle wichtigen Dimensionen des spektakulären kirchenpolitischen Auf-

trittes von Miklós und Berecz voll erfasst hätten. Sie meinten, dass der Reformflügel der Bischofskonferenz endlich den richtigen Wind in seine Segel bekomme. So setzten sie auf die «Zusammenarbeit» ihrer Segel und des von der Partei wehenden Windes. Erzbischof Paskai und Bischof Cserhàti erblickten in den Worten des Kirchenstaatssekretärs neue pastorale Möglichkeiten für die Kirche in der Gesellschaft, aber die Rolle der allein herrschenden Partei wagten sie noch nicht zu hinterfragen. Die Kirche befinde sich «vor breit geöffneten Toren», meinte Cserhàti, der seit langem zwischen dem reform- und realpolitischen Flügel der Bischofskonferenz zu manövrieren versuchte. «Es ist die Zeit gekommen, dass wir alle in der Kirche auch eine gesellschaftsaufbauende Berufung und Kraft erkennen... Es wäre wünschenswert, dass die Kirche ausserhalb des Kirchengebäudes grösseren Raum bekäme, das heisst, dass sie auch im gesellschaftlichen Zusammenleben auf die Menschen hinwirken könnte».⁶ Neue pastorale Möglichkeiten wollte Bischof Cserhàti vor allem in der Familienseelsorge, der Pastoral der Alten, Betagten und Jugendlichen sowie bei den sozialen Problemen wie Alkoholismus, Drogen, Abtreibung usw. bekommen. Die Bereitschaftserklärung für mehr gesellschaftliches Engagement der Kirche war die Antwort der offiziellen Kirche auf das staatliche Angebot. Es steht natürlich ausser Frage, dass solche soziale Aktivitäten der Kirche in der Gesellschaft notwendig und richtig sind. Die Antwort aber beinhaltete eine *fragwürdige Verflechtung des kirchlichen Engagements in sozialen Fragen und der staatlichen Macht*. Eine Trennung der beiden wäre dringend notwendig gewesen, um den Eindruck zu vermeiden, dass

¹ Auch nach dem Tode von Kardinal Lékai gab es in Ungarn eine bunte Mischung von Mitteln der staatlichen Kirchenpolitik: vom direkten Druck auf die Bischofskonferenz über diplomatische Bemühungen bis verlockende Angebote gegenüber der Kirche reichte das breite Spektrum. Dazu: J. Wildmann, Grenzen und Möglichkeiten des kirchlichen Lebens in Ungarn, in: Neuansätze in Grenzen? Umwandlungen in der Kirche im Osten Mitteleuropas. Probleme des Friedens 1988/1, Information, Dokumentation, hrsg. von Pax Christi, Frankfurt 1988, S. 49–58.

² «Ungarischer Kirchenminister: «Marxisten und Christen sind keine Feinde», in: Kathpress, 27. 8. 1986.

³ Beiktatták az esztergomi főegyházmegegye 81. érsekét (Der 81. Erzbischof von Esztergom wurde eingesetzt), in: Új Ember, 10. 5. 1987, S. 2.

⁴ Alles: Egyházunk ügye az országyűlés előtt (Die Problematik unserer Kirche vor dem Parlament), in: Új Ember, 3. 1. 1988, S. 1–2. und 10. 1. 1988, S. 5.

⁵ A a O., 10. 1. 1988, S. 5.

⁶ J. Cserhàti, Tágabbra nyitott kapuk előtt (= Vor breiter geöffneten Toren), in: Új Ember, 24. 1. 1988, S. 5.

die Kirche weiterhin die Staatsmacht zu legitimieren bereit ist und sich durch sie instrumentalisieren lässt.

Auch Primas Paskai blieb vorsichtig und auf der Linie von Miklós. Es entstand die merkwürdige Situation, dass die staatliche Führung gegenüber der Kirche zu mehr Konzessionen bereit war, als die Kirchenleitung es sich wünschte. So kündigte zum Beispiel Kirchenamtsleiter Miklós Anfang Februar 1988 in Wien an, dass es in Ungarn möglicherweise zu einer Gesetzesänderung bezüglich der Militärdienstverweigerung, die bis jetzt mit Haftstrafen belegt wurde, komme. Nach dem Präsidenten des Staatlichen Kirchenamtes erörterten die katholischen Bischöfe mit staatlichen Stellen dieses Problem.⁷ In der Tat aber weigerten sich die Oberhirten, sich für die Militärdienstverweigerung einzusetzen, von denen sie sich im Oktober 1986 in einer öffentlichen Erklärung distanzieren.⁸ Erst nach etwa 40 Tagen nach Miklós' Ankündigung äusserte Primas Paskai anlässlich eines Empfanges des ungarischen Ministerpräsidenten das erste Mal den Wunsch nach Einführung eines «alternativen Militärdienstes für gewisse Gruppen junger Gläubiger».⁹ Die Betroffenen waren von der neuen Position der ungarischen Kirchenleitung überrascht, damit aber auch unzufrieden, zumal Primas Paskai sie nicht konsultiert und lediglich einen «alternativen Militärdienst» anstatt eines alternativen Zivildienstes gefordert hatte. So stellten sie ihre eigenen Forderungen an das Parlament, die von ihm schliesslich akzeptiert wurden.¹⁰ Das neue Gesetz geht nämlich weit über den Wunsch des Primas hinaus und ermöglicht nicht nur die Verweigerung des Waffendienstes, sondern auch des Wehrdienstes ohne Waffe. Die Militärdienstverweigerer werden darüber hinaus nicht dem Militär, sondern dem staatlichen Lohn- und Arbeitsamt unterstellt und ziviler Gerichtsbarkeit unterstehen. Allerdings wird nur Verweigerung aus Gewissensgründen akzeptiert und der Zivildienst wesentlich länger sein als der Militärdienst.¹¹

Absage an das «Staatskirche»-Modell

Während Primas Paskai und der Sekretär der Bischofskonferenz, Bischof Cserháti – mit zwar unterschiedlichen Akzenten –, für eine in der Gesellschaft «funktionsfähige Kirche» eintraten, votierte eine kleine Gruppe innerhalb der Bischofskonferenz für ein *deutlicher artikuliertes Selbstverständnis* und somit für die *Abkoppelung der Kirche von den machtpolitischen Interessen*. Als prominente Mitglied dieser Richtung galt seit Jahren oder vielleicht seit Jahrzehnten der Erzabt von Pannonhalma, András Szennay. Es gibt Anzeichen dafür, dass sich Endre Gyulay, Bischof von Szeged, und

József Szendi, Bischof von Veszprém, die Anliegen Szennays mehr oder weniger zu eigen gemacht haben, aber vielleicht doch nicht mit der theologischen Gründlichkeit wie der Benediktiner-Erzabt.

Szennay gab bereits im Sommer 1987 dem italienischen «Il Regno» ein Interview, in dem er sich zwar zur Notwendigkeit der guten Beziehungen der Kirche zum Staat bekannte, deren Bedeutung er aber relativierte. Diese Beziehung «ist nicht das einzige und wichtigste Ziel unseres kirchlichen Lebens. Es ist nämlich die aufgrund des Konzils entstehende kirchliche Erneuerung, die es auch vervollkommt... Eine solche innere Erneuerung darf keine Spannung mit dem Staat hervorrufen. Wäre es so, dann wäre es illusorisch, über «die guten Beziehungen zwischen Staat und Kirche» zu sprechen, «die Politik der kleinen Schritte» zu bekräftigen.» Selbstverständlich votiert auch Szennay für die Übernahme von Aufgaben, die der Kirche in der heutigen Gesellschaft gestellt werden. Insofern ist auch er auf der Linie von Primas Paskai und Bischof Cserháti, aber der Erzabt verknüpft diese Aufgaben nicht mit politischen Loyalitätserklärungen. Im Gegenteil: er plädiert für die *klare Trennung zwischen sozialem Engagement der Kirche in der Gesellschaft und der Staatsmacht*. «Im Ausland – aber auch zu Hause – vom Vatikan bis zur Presse kann man über die ungarische Kirche kaum anders sprechen, nach ihren Problemen fragen, dass man ihre Verflechtung (wörtlich: Zusammenschweissen, der Verf.) mit dem Staat nicht erwähnen würde. Als wären wir eine eigenartige «Staatskirche»... Aber wir Kirchenleute dürfen nicht vergessen, dass wir in unserer Existenz von keinem Staatssystem auf der Welt abhängig sind.» Die Gefahr der politischen Instrumentalisierung ist für Szennay ein Grund zur Vorsicht: «Wir dürfen der Versuchung, die auf der Hand liegt, nicht nachgeben: wir dürfen im Namen des Dialogs zwischen Christen und Marxisten keinen kirchenpolitischen Gedankenaustausch, kein Gespräch führen, das die Kirchenpolitik zu «legalisieren» hat.»¹²

Während Erzabt Szennay seine differenzierte Position bereits vor dem politischen Tauwetter formuliert hat, nutzte József Szendi, Bischof von Veszprém, das neue, günstige politische Klima und stellte der Staats- und Parteiführung überraschende Forderungen. Im März 1988 beim erwähnten Empfang des Ministerpräsidenten verlangte er «eine neue Vereinbarung über das Verhältnis von Kirche und Staat», «die eines demokratischen Staates des zwanzigsten Jahrhunderts würdig ist». Er schlug die Rehabilitierung der 1950 verbotenen Ordensgemeinschaften vor. «Bleibt nämlich dieser

Schritt aus, so bedeutet das Bedauern nichts anderes als nur Heuchelei», sagte der Bischof. Ausserdem forderte er die Möglichkeit zu freier Ausübung kirchlicher Aktivitäten auch ausserhalb der Gotteshäuser, insbesondere bei Kranken, Behinderten und Jugendlichen. Er plädierte für die Möglichkeit der Gründung religiöser Jugendvereine, Herausgabe neuer Zeitschriften und den Zugang der Kirche zu den Massenmedien. Auch bat er den Ministerpräsidenten Grósz um die Einstellung der staatlichen «Förderung der Friedensversammlungen der priesterlichen Friedensbewegung».¹³ Der ansonsten kaum bekannte Bischof überraschte mit seiner Rede die meisten seiner Bischofskollegen. Auch vom Staatlichen Kirchenamt soll er dafür Rüge erhalten haben.¹⁴

Der politische Erdbeben und die neue Kirchenpolitik

Die miserable wirtschaftliche Lage und die Verschuldung des Landes¹⁵ schufen eine labile innenpolitische Situation, die gefährlichste seit der Revolution 1956. Die Parteiführung ist bemüht, die Spannungen mit gewissen Konzessionen abzubauen. Reiseerleichterungen in den Westen, breitere Toleranzgrenzen gegenüber oppositionellen Bewegungen bilden den Anfang. Die siebenbürgischen Flüchtlinge aus Rumänien wa-

⁷ Ungarischer «Kirchenminister» schliesst Papstbesuch in Ungarn nicht aus, in: Kathpress, 3. 2. 1988, S. 3.

⁸ «Wehrdienst ist Sache des Staates und nicht der Kirche», in: Kathpress, 21. 10. 1986.

⁹ Ungarn: Primas urgiert Regelung für Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen, in: Kathpress, 17. 3. 1988, S. 7.

¹⁰ Verhandlungen über Recht auf Waffendienstverweigerung ohne Betroffene, in: Kathpress, 27. 4. 1988, S. 6–7. – Petition an das Parlament zugunsten eines «sozialen Friedensdienstes», in: Kathpress, 1. 7. 1988.

¹¹ Ungarisches Parlament berät Einführung von zivilem Ersatzdienst, in: Kathpress, 11. 1. 1989, S. 7. – Ungarn: Zivildienstler werden nicht dem Militär unterstehen, in: Kathpress, 15. 2. 1989, S. 5.

¹² Francesco Strazzari, Intervista all'abate A. Szennay. Un manifesto pastorale per la chiesa ungherese, in: Il Regno 1987/16 (15. 9. 1987), S. 446–450.

¹³ «Ich bitte Sie, Herr Ministerpräsident, ermöglichen Sie der Kirche freies Wirken!», in: Kathpress, 14. 4. 1988, S. 9–10.

¹⁴ Nach einem in Egházfórum veröffentlichten Brief eines ungarischen Priesters soll Bischof Szendi vom Staatlichen Kirchenamt vorgeladen worden sein. Dort «zog ihn Imre Miklós hart zur Rechenschaft: wer hat Ihnen die Erlaubnis gegeben, sich so zu äussern?!», in: Egházfórum Nr. 5–6 (1988/1–2), S. 229.

¹⁵ Die Auslandsschulden Ungarns werden auf 17 Mia. Dollar geschätzt, womit das kleine Land die drittgrösste Verschuldung innerhalb der Comecon-Länder verzeichnen kann. Die Pro-Kopf-Verschuldung beträgt zurzeit 1500 Dollar, die grösste in den Comecon-Ländern überhaupt.

ren für den Staat nicht nur eine Belastung, sondern sie dienten auch zur Kanalisierung der Spannungen. Eine nie gesehene Grossdemonstration gegen die Nationalitätenpolitik des rumänischen Conducators, Ceausescu, wurde in Budapest grosszügig geduldet. Der Sturz des ungarischen Parteichefs, Kádár, symbolisierte und bedeutete gleichzeitig den Durchbruch der Reformkräfte in der Partei. Dem liberaleren politischen Klima entsprangen wie Pilze aus dem Boden neue politische Gruppierungen, die ihre Forderungen offen und ohne Zurückhaltung artikulierten. Das von Kirchenstaatssekretär Miklós vorgeschlagene Modell der politischen Instrumentalisierung wurde während wenigen Monaten überholt, und die grössten Oppositionsbewegungen drängten die Staats- und Parteiführung dazu, sie als Partner zu akzeptieren. Mit der Verabschiedung des Vereins- und Demonstrationsgesetzes durch das Parlament (Herbst 1988) und der Entscheidung des Zentralkomitees für das Mehrheitensystem in Ungarn (Februar 1989) – wie immer es auch aussehen mag – erreichten diese Bewegungen ihre ersten Ziele. Damit kann wohl der (erste) politische Erdbeben in Ungarn vorerst als abgeschlossen betrachtet werden.

Ministerpräsident und Parteichef Grösz antwortete auf die beim erwähnten Empfang von kirchlichen Vertretern geäusserten Wünsche einige Monate später und kündigte wesentliche Erleichterungen für die Tätigkeit der Kirche an. Nach seinen Worten geht die Regierung davon aus, dass ihr «bei der Verwirklichung der gesellschaftlichen Ziele nur eine *funktionsfähige Kirche* wirksam helfen kann» (hervorgehoben vom Verf.). Dies ist eine klare Formulierung und deutet darauf hin, dass es letzten Endes nicht um eine Kirche, die sich selbst frei verstehen und artikulieren kann, geht, sondern um die *Funktionalisierung der Kirche*, die der Regierung «bei der Verwirklichung der gesellschaftlichen Ziele» zur Seite steht. Dies bedeutet möglicherweise eine neue Epoche der Kirchenpolitik, die im Vergleich zur Epoche der politischen Instrumentalisierung eine qualitative Verbesserung beinhalten kann. Die von Grösz angekündigten Zugeständnisse scheinen mir diesen Wandel der Kirchenpolitik zu belegen. Es handelt sich um die Abschaffung des «*numerus clausus*» für bestehende Orden und Schüler in den Ordensgymnasien, Errichtung einer Ausbildungsstätte für ehemalige Zisterzienser, gewisse Erleichterungen beim Religionsunterricht, bei kirchlichen Postenbesetzungen, bei seelsorgerischer Tätigkeit in sozialen Einrichtungen und Gefängnissen usw. Es wurde ein neues Religionsgesetz und die Einführung eines Alternativdienstes für Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgrün-

den angekündigt. Weiterhin nicht zugelassen werden zum Beispiel die 1950 verbotenen Orden, die nach staatlichem Verständnis nicht zu einer dem Staat genehmen, funktionsfähigen Kirche gehören.¹⁶ All dies sind Massnahmen, die vor zwei Jahren noch als wichtig hätten bezeichnet werden können, die sich aber in der neuen politischen Situation als angepasste Machtinstrumente erwiesen, deren Ziel es ist, die Kirche zu funktionalisieren.

Hierarchie: Bestandteil des Establishments?

Sichtlich überrascht von den politischen Entwicklungen in Ungarn wirkt der inzwischen zum Kardinal ernannte Primas Paskai. Er versucht die bisherige Linie der «guten» Zusammenarbeit mit dem Staat weiterzuverfolgen und die Möglichkeiten der Kirche vorsichtig zu erweitern. In einem Fernsehinterview wirkte er äusserst zurückhaltend und plädierte bezüglich der sich in Ausarbeitung befindenden neuen Religionsgesetzgebung lediglich dafür, dass sie «keinen einschränkenden Charakter» haben sollte und die «Nachteile» der in den 50er Jahren getroffenen Regelungen «ausgeglichen» werden.¹⁷ Sein Engagement für die ungarische Minderheit in Rumänien und gegen die Nationalitäten- und Bulldozerpolitik des rumänischen Parteichefs Ceausescu war zwar sicherlich mit den staatlichen Behörden abgesprochen gewesen, fand aber mit Recht sowohl im Inland wie im Ausland allgemeine Anerkennung und erhöhte das Ansehen des neuen Kardinals.¹⁸

Ein ebenso engagiertes Mitglied der Bischofskonferenz für die Siebenbürger-Flüchtlinge ist der Bischof von Szeged, Endre Gyulay, der aber eindeutig zum kirchenpolitisch radikaleren Flügel, wie zum Beispiel Erzabt Szennay, gehört. Er forderte offen die Rehabilitierung der in der Stalinära zu Unrecht verurteilten Vertreter der Kirche, und zwar zu einem Zeitpunkt, als dies noch keine Selbstverständlichkeit war. Er beurteilt die neuen Versprechungen der Staatsführung bezüglich der Erleichterung der Tätigkeit der Kirche durchaus vorsichtig, wobei auch auf die mögliche Gefahr eines «taktischen Manövers» seitens der «Vertreter der heutigen Macht» offen hinweist.¹⁹

Am schnellsten reagierte auf die Änderungen des politischen Klimas – wie so oft in den letzten Jahrzehnten – der Sekretär der Bischofskonferenz, Bischof Cserhāti. Er hat es immer verstanden, so viel zu sagen, wie für die Staatsführung noch tragbar war. In einem neuen Artikel ging er wieder einmal weiter als vor wenigen Monaten und sprach von der Notwendigkeit der «gemeinsamen

nationalen Übereinkunft» der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte. Für deren Mangel machte er jetzt sogar die «Machtpolitik» der kommunistischen Partei verantwortlich, gleichzeitig aber stellte er sich hinter deren Politik. Als das Vertrauen der Bevölkerung an der Führungsfähigkeit der Partei immer mehr schwand, schrieb er: «... jede Schicht der Gesellschaft wendet sich mit Vertrauen an die leitende Kraft des Landes».²⁰ Zwei Monate später erlaubte ihm die politische Entwicklung noch weiter zu gehen. Die «Politik der kleinen Schritte» des verstorbenen Kardinals Lékai, zu der er sich bis jetzt bekannt hatte, hielt er zwar weiterhin für die «geniale Idee», räumte aber ein, dass sie ihm «niemals gefallen» habe. Er würdigte sogar die Persönlichkeit und Willenskraft des vom Regime verfolgten Primas Mindszenty.²¹ In einem weiteren, im Februar 1989 veröffentlichten Artikel sprach er, der neuen Kirchenpolitik gemäss, von den «inneren Voraussetzungen der funktionsfähigen Kirche». Er forderte alle zur Erneuerung und Befreiung von «alten Fehlern» auf, *löst sich aber vom «Staatskirche»-Modell weiterhin nicht*. Formell lehnt er zwar die Verflechtung von Politik und Glauben ab, obwohl dies in Wirklichkeit innerhalb der Bischofskonferenz vor allem von ihm praktiziert wird.²²

Bis nämlich aus dem Bedauern und den angekündigten und geforderten Kurskorrekturen nicht die Konsequenzen gezogen werden und das Zusammenspiel mit der Macht nicht endlich aufgegeben wird, *mangelt es* bei einigen Kirchenvertretern an *politischer Moral*. Sie, die bis jetzt durch die staatliche Macht instrumentalisiert wurden, *laufen Gefahr*, in der neuen Epoche der Kirchenpolitik *zum Bestandteil des Establishments zu werden*. Kommt es dazu, kann

¹⁶ Ungarn: Ministerpräsident kündigte erweiterte Wirkungsmöglichkeiten der Kirche an, in: Kathpress, 26. 8. 1988, S. 4–5.

¹⁷ Ungarn: Neues Religionsgesetz darf keinen «einschränkenden Charakter» haben, in: Kathpress, 17. 8. 1988, S. 4–5.

¹⁸ A magyarság és a nemzeti értékek védelme (Der Schutz des Ungarntums und der nationalen Werte), in: Új Ember, 3. 7. 1988, S. 1. – Liquidierung von 7000 Dörfern in Rumänien: Primas von Ungarn appelliert an die Welt, in: Kathpress, 6. 7. 1988, S. 4–5.

¹⁹ Ungarn: Politische Führung soll früheres Unrecht gegenüber der Kirche bekennen, in: Kathpress, 15. 7. 1988, S. 4–5.

²⁰ J. Cserhāti, A különböző nyelveken beszélők egyetértése (Die Eintracht der verschiedenen Sprachen Sprechenden), in: Új Ember, 12. 6. 1988, S. 3.

²¹ Ungarn: Wichtige Veränderungen in der staatlichen Kirchenpolitik angekündigt, in: Kathpress, 22. 8. 1988, S. 4–5.

²² J. Cserhāti, A müködöképes egyház belső feltételei (Die inneren Voraussetzungen der funktionsfähigen Kirche), in: Vigilia 1989/2, S. 82–86.

man mit Bestimmtheit schon heute voraus-sagen, dass ihre «realpolitische» Haltung zum ersten Hindernis auf dem Weg der von auch ihnen angestrebten Erneuerung sein wird. Nicht die Kirchenleitung, sondern Wissenschaftler und unabhängige Gruppierungen, sogar staatliche Vertreter sind es, die «die Verzerrungen der Kirchenpolitik aus dem Machtmonopol der Partei» mit aller Deutlichkeit zur Sprache bringen und zum Beispiel die Abschaffung des Staatlichen Kirchenamtes fordern.²³ Justizminister Kulcsár befürchtet aber, dass die Kirchenleitungen aufgrund finanzieller Überlegungen eine völlige Trennung von Staat und Kirche ablehnen würden.²⁴

Akzente der innerkirchlichen Erneuerung

In seiner Ansprache anlässlich seiner Einsetzung zum Erzbischof von Esztergom im April 1987 setzte das neue Oberhaupt der ungarischen katholischen Kirche, László Paskai, kaum andere Akzente als sein Vorgänger, Kardinal Lékai, im Jahre 1976. Doch scheint heute die Bischofskonferenz eine deutlichere pastorale Linie zu haben als je zuvor in den letzten Jahrzehnten. Inwiefern diese die Handschrift des neuen Kardinal-Primas trägt, ist schwer zu beantworten. Sicherlich stellt er sich der innerkirchlichen Erneuerung nicht quer, wie es der verstorbene Kardinal Lékai in gewissen Bereichen – zum Beispiel bei den neuen Religionsbüchern – getan hatte. Ebenso fest steht, dass sich das neue innenpolitische Klima positiv auf die Formulierung innerkirchlicher Zielsetzungen auswirkt: auch die bis jetzt überaus vorsichtigen Bischöfe schlossen sich dem Erneuerungsflügel der Bischofskonferenz an. Zuletzt ist noch die neue Zusammensetzung der Bischofskonferenz zu erwähnen: in den letzten Jahren ist es dem Vatikan gelungen, gute Seelsorger zu Bischöfen zu ernennen, die auf eine klare pastorale Linie drängen.

In seiner erwähnten Inthronisationsrede nannte Erzbischof Paskai folgende Problemfelder, wo er pastorale Schwerpunkte setzen möchte: *Einigkeit und Gehorsam der Priester, Priestermangel, Einbeziehung der Laien in die pastorale Arbeit, Familien-seelsorge, Dialog sowohl innerhalb wie ausserhalb der Kirche*.²⁵ Diese Zielsetzungen wurden von ihm während der letzten Monate öfters mehr oder weniger wiederholt, wobei die Notwendigkeit der *Jugendpastoral* deutlicher hervorgehoben wurde.²⁶ Die landesweiten Feierlichkeiten anlässlich des 950jährigen Jubiläums des Todes des Heiligen Stephanus, des ersten Königs Ungarns, waren grossangelegte *Versuche zur Belebung der Volkskirche*.²⁷ Dass die Volkskirche in gewissen Bevölkerungskreisen fest

verankert ist, wurde vor Augen geführt, aber auch die Tatsache, dass durch die Volkskirche keine generelle Erneuerung zu erzielen ist. So scheint heute *Kardinal Paskai eine buchstäbliche Mittelposition innerhalb der Bischofskonferenz* einzunehmen: er setzt sowohl auf die Volkskirche wie auf gemässigte Erneuerungsbestrebungen, wobei bei den letzteren andere Bischöfe die Führungsrolle übernehmen.

Erzbischof Szennay würde gerne «grössere Schritte» auf dem Weg der konziliaren Erneuerung sehen. Er ist der Meinung, dass das «offizielle» Kirchenbild in Ungarn immer noch «konservativ-integralistisch» ist. «Wir müssen uns davor hüten, «Volkskirche» zu bleiben oder voll zur Volkskirche zu werden», warnte er. «Die äusseren Umstände, die schwierige Aufgabe, einen *modus vivendi* zu finden, haben die überaus wichtige Aufgabe der Weitergabe des Evangeliums, des christlichen Zeugnisses nicht nur einmal in den Hintergrund gedrängt. Es hat sich eine Art «Scheinchristentum» entwickelt, das mit seinen Veranstaltungen, glänzenden Festen geprahlt hat. Ich weiss nicht, wieviel echtes Christentum hinter diesen «Kulissen» effektiv gewesen ist», sagte er. *Dringend wäre die konziliare Erneuerung des Kirchenbildes in Bereichen der theologische Bildung, Priesterausbildung, Weiterbildung der Priester*, des Religionsunterrichtes, der Spiritualität der Laien, meinte er.²⁸

Dies sind alles Themen, über die man schon vor Jahren diskutiert hat, und doch ist wenig geschehen. Die noch so bescheidenen Reformen bezüglich der Priesterausbildung zum Beispiel wurden von Jahr zu Jahr vom Tisch gewischt, fortschrittlichere Studenten – im Westen wären sie noch konservativ – sogar aus dem Priesterseminar verwiesen. Allein in den 80er Jahren ist die Zahl der Priesteramtskandidaten von 300 auf die Hälfte gefallen.²⁹ Die getroffenen Massnahmen, wie Sommerlager für männliche Maturanden, Aussendung der Studenten in die Pfarreien, Predigten zu halten, zeigen nicht die erhoffte Wirkung. Auch die ständige Aufforderung der Gläubigen durch die Oberhirten zum Gebet für Priesterberufe nimmt immer mehr die Form einer Alibiübung an. Ein konziliarer Gesinnungswandel tut Not, wie Szennay unterstreicht, sowohl bei den Bischöfen als auch bei den Priestern und Laien.

Die *Einbeziehung der Laien in kirchliche Dienste* wurde schon von Kardinal Lékai als eine der wichtigsten Aufgaben betrachtet. Einige Laienseelsorger erhielten auch die Möglichkeit, einige pfarrerlose Pfarreien zu übernehmen und zu führen. Ihre Zahl ist aber unverhältnismässig klein und dem Ausbau ihrer verstärkten Einbeziehung in den

kirchlichen Dienst stehen *viele Hindernisse* im Wege. Nach der ersten Exerzitien für Laienseelsorger in Ungarn berichteten sie in einem Brief an die Bischofskonferenz über ihre Situation. «Viele Laienseelsorger haben nicht einmal einen Beauftragungsbrief von ihren Bischöfen. Die Laienseelsorger haben im allgemeinen keinerlei kirchlichen Schutz. (Es ist in mehreren Diözesen vorgekommen, dass jemand um des seelsorglichen Dienstes willen seine sichere weltliche Stelle aufgegeben hatte. Als es zum Pfarrerwechsel kam, wurde er wortlos entlassen.) In den meisten Diözesen leiden die Laienseelsorger unter der Einsamkeit. Niemand kümmert sich um ihre seelische-menschliche-theologische Weiterbildung. Auch damit hat es zu tun, dass bereits mehrere diesen Dienst aufgegeben haben.»³⁰ Viele Pfarrgemeinden haben gar nicht die finanzielle Möglichkeit, einen Laienseelsorger ohne Unterstützung des Bischofs einzustellen. Äusserst problematisch ist die theologische Beurteilung des Einsatzes von Laitheologen. Selbst Primas Paskai macht daraus keinen Hehl, dass der Einsatz der Laien aus Priestermangel erfolgt und nicht aus theologischen Überlegungen. Solange aber die *Laien nur als widerwillig genommene Gastarbeiter* in kirchlichen Diensten sind, kann man nur unter massiven Einschränkungen von konziliarer Erneuerung sprechen.

Das zunehmende Bemühen mehrerer Bischöfe, dass die *Kirche im gesellschaftlichen Bereich* erweiterte Möglichkeiten erhält, wurde bereits erwähnt. Kardinal Paskai und Bischof Cserhâti sind die prominentesten Befürworter dieses Engagements. Dem Staat ist die Bereitschaft der Kirchen, an der Lösung gesellschaftlicher Probleme teilzu-

²³ Kirchenpolitik-«Verzerrungen» sollen revidiert werden, in: Kathpress, 30. 1. 1989, S. 7.

²⁴ Ungarn: «Türe öffnen» für völlige Trennung Staat-Kirche, in: Kathpress, 9. 2. 1989.

²⁵ Beiktatták (Anm. 3), S. 2.

²⁶ A szentistváni örökség időszerűségében. Beszélgetés Paskai László primás érsekkel (In der Aktualität der Erbschaft des Heiligen Stephan. Gespräch mit Erzbischof-Primas László Paskai), in: Új Ember, 15. 5. 1988, S. 1. – «Bizalommal kérjük Urunk áldását magyar egyházunk építéséhez». Paskai László érsek biborosi miséje Esztergomban («Vertrauensvoll bitten wir unseren Herrn um seinen Segen für den Aufbau unserer ungarischen Kirche»). Erste Kardinalmesse von Erzbischof László Paskai in Esztergom, in: Új Ember, 31. 7. 1988, S. 1, 3.

²⁷ Ungarn: Grosse Feiern von Kirche und Staat zum 950. Todestag des Heiligen Stephan, in: Kathpress, 18. 8. 1988, S. 4.

²⁸ F. Strazzari (Anm. 2).

²⁹ J. Cserhâti, Új források az egyházi hivatások számára (Neue Quellen für die kirchlichen Berufungen), in: Új Ember, 10. 5. 1987, S. 3.

³⁰ M. Galántai, Világi lelképásztorok első országos találkozója (Erstes Landestreffen von Laienseelsorger), in: Új Ember, 17. 7. 1988, S. 7.

nehmen, willkommen. Es sei vor allem auf die Pflege der Alten und Betagten, den Alkoholismus, das Drogenproblem, die Ehescheidungen und die hohe Zahl von Abtreibungen hingewiesen. Dieses für die Kirche an sich selbstverständliche Engagement könnte aber unter den gegebenen Umständen zu einer Sackgasse werden, wenn dadurch die Kirche vom Staat funktionalisiert und sie das eigentliche Ziel der konziliaren Erneuerung opfern würde.

Die Jugendlichen und die Basisgruppen

«Die Tugend der Jugend ist es, dass sie ehrlich, manchmal sogar taktlos und grob ehrlich ist. Darum erträgt sie die Heuchelei, die Lüge – wovon sie auch kommen möge – nicht... In den Augen der Jugend werden sowohl die kirchlichen als auch die staatlichen Institutionen ungläubwürdig, wenn sie sie ertappt, dass sie versprechen, aber nichts geben, dass sie irreführen und betrügen.» Diese Worte von Erzabt Szennay im erwähnten Interview sprechen für sich und deuten darauf hin, dass sich selbst Mitglieder der Bischofskonferenz des *Glaubwürdigkeitsverlustes der Oberhirten* bewusst sind. Diese mangelnde Glaubwürdigkeit ist vor allem auf den bereits erwähnten Mangel an politischer Moral zurückzuführen, der sich gelegentlich darin äusserte, dass die Bischöfe in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten die bedrängte Kirche im Stich gelassen haben. Zwei markante Beispiele dieser Haltung waren die öffentlichen Erklärungen der Bischöfe, die erste 1961, als sie sich vor Gericht gestellten Basisgruppenmitgliedern³¹, die zweite im Oktober 1986, als sie sich von Militärdienstverweigerern distanzieren.³² Diese letztere Erklärung wurde sogar von einer staatlichen Zeitung in Ungarn als «beispiellos» bezeichnet, weil darin «die katholische Führung... die Wehrdienstverweigerer eindeutig verurteilte».³³ Mit späteren Entschuldigungen, wie kürzlich bei einem Begräbnis einer grossen Persönlichkeit aus den Basisgruppen der «Regnumisten», die in den 60er Jahren zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt und von der Kirchenführung im Stich gelassen wurde, kann man frühere Fehler der Kirchenleitung nur sehr beschränkt wieder gutmachen. Noch weniger aber, wenn dies nicht dem Mut und der Überzeugung der Bischöfe entspringt, sondern der liberaleren politischen Situation. Dies gilt leider auch, wie oben ausgeführt, für die geänderte Haltung der Bischofskonferenz bezüglich der Militärdienstverweigerer.

Die ungarischen Bischöfe sind bezüglich der *Jugendseelsorge* zu Recht besorgt. Die Kirche erreicht nämlich nur rund 1% der Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren. Der Bischof von Szeged, Endre Gyulay, der mit

der Koordination der Jugendpastoral beauftragt wurde, bemängelte alles: alle Seelsorger befinden sich in der Versuchsphase, «es gibt für sie *keine Fachbücher, Zeitschriften, Landesleitung, Landeszentrale... Bildung, Weiterbildung*». Auch die Bewegungen an der Basis seien in sich verschlossen, dies führe zu sektoiden Tendenzen, sagte er.³⁴

Neben den Bemühungen Gyulays und anderer Bischöfe, gibt es Anstrengungen auch an der Basis, vor allem aus den *Basisgruppen* heraus.³⁵ In den Zeiten des massiven administrativen Drucks des Staates waren sie innerkirchlich aktiv und wichtige Weitergeber des Evangeliums und gelebten Glaubens. Ihr Defizit bestand und besteht vor allem darin, dass sie sich aus dem gesellschaftlichen und politischen Geschehen heraushielten und zum grossen Teil noch heute heraushalten.³⁶ Aber auch diesbezüglich ist einiges in Bewegung geraten. So entstand zum Beispiel neu der Landesrat der Ungarischen Jugend (LRUJ), an dem auch ein Führungsmittglied der Basisgruppe der «Regnumisten», Miklós Blankenstein, teilnimmt. Auch Blankenstein bedauerte die Mentalität vieler Christen und Basisgruppenmitglieder, die sich quasi ins Ghetto zurückziehen wollen. Er plädierte für die «Präsenz» der Christen in der Gesellschaft.³⁷

Weiterhin ein ungelöstes Problem ist der *Konflikt zwischen den Bischöfen und dem Piaristenpater György Bulányi*. Nach dem Tode von Kardinal Lékai kamen Hoffnungen auf, die aber unter massivem staatlichem Druck bald erstickt wurden.³⁸ Sowohl die Bischofskonferenz als auch der Vatikan gaben dem Druck in der Hoffnung nach, dass dadurch der Lebensraum der Kirche vergrössert werden kann. Im Juni 1987 wurde in der ungarischen katholischen Presse ein Brief des Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger, vom 1. September 1986 an Pater Bulányi veröffentlicht, in der er zwar nicht verurteilt, ihm aber doch «irreführende, gefährliche und missverständliche» Lehrpositionen vorgeworfen werden.³⁹ Bulányi wurde aufgefordert, eine Erklärung abzugeben, in der er sich voll zur katholischen Lehre bekennt. Dies hat der Pater schon vorher zweimal getan, doch sie wurden als nicht befriedigend zurückgewiesen. In einem Interview warf Erzbischof Paskai dem Piaristenpater «politischen Oppositionsgeist» vor und dass er die Probe des Dialogs nicht bestanden habe. Der Primas bestritt nicht, dass Bulányi ein Störfaktor in der Beziehung der Kirche zum Staat ist.⁴⁰ Einige Wochen später äusserte sich Erzabt Szennay im bereits mehrmals zitierten Interview über das Problem der Basisgruppen. Ihm missfiel, dass man ständig auf die «Gefahren» der Gruppen hinweist und dabei

vergisst, dass es sich auch um «die Aufnahmebereitschaft der Hierarchie» handelt. Weiter sagte er: «Bei uns teilt man die Basisgemeinden nicht zuletzt aufgrund kirchenpolitischer Kriterien in «gute» und «schlechte» Gemeinden auf. Natürlich kann dies *auch* ein Aspekt sein. Es wäre aber viel wichtiger, sie wieder einmal aufgrund «innerer» Wertung zu beurteilen. Und auch hier soll zum Beispiel die Frage der Orthodoxie kleiner gewichtet werden als die: leben sie miteinander wirklich in geschwisterlicher Liebe, praktizieren sie die Liebe?»⁴¹

Bulányi veröffentlichte im Oktober 1987 einen verzweifelten offenen Brief an Kardinal Ratzinger, in dem er sich zu den gegen ihn gerichteten Vorwürfen äusserte. Er bekundete seine Treue zur Kirche mit der von Ratzinger selbst gewählten Formulierung: «Ich nehme jene Lehren an, die die Menschheit ein für allemal erhalten hat, die durch keinerlei künftige kirchliche Massnahmen verändert werden können, da sie einzelne Momente des geoffenbarten Mysteriums ausdrücken. Ist aber irgendetwas in meiner «Kirchenordnung», was zu diesen Lehren

³¹ Konflikt in der ungarischen Kirche um zwei unterschiedliche Pastoralkonzepte, UKI-Pressedienst Nr. 22, Wien, Januar 1982, S. 10.

³² «Wehrdienst» (Anm. 8).

³³ T. Csapody, Parancs vagy parancsolat, in: *Heti Világgyűlés*, 30. 7. 1988, S. 58.

³⁴ Az ifjúsági lelkipásztorkodásról. Beszélgetés Gyulay Endre Szegedcsanádi megyéspüspökkel (Über die Jugendpastoration. Gespräch mit Endre Gyulay, Diözesanbischof von Szeged-Csanád), in: *Új Ember*, 7. 2. 1988, S. 7.

³⁵ Zu den Basisgruppen: H.-H. Kücking, *Katholische Basisgruppen in Ungarn*, in: *Kirche von Unten. Alternative Gemeinde*, hrsg. von H. Frankennölle, München/Mainz 1981, S. 198 ff.; *Konflikt in der ungarischen Kirche* (Anm. 31); J. Wildmann, *Katholische Basisgruppen in Ungarn*, in: *Christliche Basisgemeinden in Osteuropa. Probleme des Friedens*, hrsg. von Pax Christi, Frankfurt/M. 1983, Nr. 4, S. 32 ff.; P. M. Zulehner, *Ungarn: Dem Staat genehme Rechtgläubigkeit*, in: *Orientierung*, Nr. 22/1986, S. 245 ff.

³⁶ Die Gründe der apolitischen Haltung der Basisgruppen sind von kirchenpolitischer, spiritueller, ekklesiologischer und pragmatischer Natur. Dazu: J. Wildmann, *Grenzen* (Anm. 1).

³⁷ T. Kipke, *Ne zárjuk magunkat gettóra... Beszélgetés a MIOT-ről Blankenstein Miklóssal* (Schliessen wir uns nicht ins Ghetto ein... Gespräch mit Miklós Blankenstein über den LRUJ), in: *Új Ember*, 14.-21. 8. 1988, S. 13.

³⁸ H.-H. Kücking, J. Wildmann, *Dreiecksgeschäft*, in: *Publik-Forum* Nr. 24/1986, S. 33.

³⁹ J. Ratzinger, *A Hittani Kongregáció levele Bulányi Györgyhöz* (Brief der Glaubenskongregation an György Bulányi), in: *Új Ember*, 14. 6. 1987, S. 3. Zu den Lehrpositionen Bulányis siehe P. M. Zulehner aO.

⁴⁰ A Hittani Kongregáció leveléről. Beszélgetés dr. Paskai László érsek-primással (Über den Brief der Glaubenskongregation. Gespräch mit Erzbischof-Primas Dr. László Paskai), in: *Magyar Kurier*, 19. 6. 1987, S. 334 ff.

⁴¹ F. Strazzari (Anm. 2).

im Gegensatz steht, will ich es nicht vertreten.»⁴² Dieser offene Brief des Piaristenpaters blieb meines Wissens seitens des Vatikans und der Bischofskonferenz unbeantwortet. Auch die wiederholten Angebote eines namhaften Pastoraltheologen des Westens an die ungarische Bischofskonferenz, zwischen ihr und Pater Bulányi zu vermitteln, blieben ohne jede Antwort. Aufgrund des Gesagten liegt die begründete Vermutung nahe, dass die Kirchenführer oder Kardinal Paskai diesen alten Konflikt überhaupt nicht lösen wollen. Im geänderten politischen Umfeld kann nämlich die Staatsmacht kaum mehr unüberwindbare Hindernisse in den Weg einer Versöhnung legen. Somit aber droht das Problem zu einer ähnlichen Belastung für die Glaubwürdigkeit der Bischöfe zu werden wie die erwähnten Distanzierungen von den Basisgruppen und Militärdienstverweigerern. So werden wieder neue Fehler begangen, die einmal zu den alten gehören und dann von den (gleichen) Bischöfen wieder bedauert werden.

János Wildmann

⁴² Ungarn: Offener Brief Bulányis an Kardinal Ratzinger, in: Kathpress, 30. 10. 1987, S. 6.

Kirche Schweiz

Der Diözesane Seelsorgerat Chur konstituierte sich

Am 10./11. März versammelte sich der neugewählte Seelsorgerat (Pastoralrat) des Bistums Chur in Anwesenheit von Weihbischof Wolfgang Haas in Einsiedeln zu seiner konstituierenden Sitzung zu Beginn der Amtsperiode 1989/92. Als Vorsitzender wurde erneut *Franz Herger*, Zürich, gewählt und vom anwesenden Koadjutoren im Namen des krankheitshalber abwesenden Diözesanbischofs Dr. Johannes Vonderach auch gleich in dieser Funktion bestätigt.

Weihbischof Haas verwies in seinem Begrüßungswort auf das jüngste nachsynodale Laiendokument des Papstes, das die gemeinsame Sendung von Laien und Klerus hervorstreiche: Alle zur Heiligkeit berufen – zu nichts weniger! Die Beratung in diesem Gremium verlange grosse Reife, gehe es doch um verantwortungsbewusstes Argumentieren. Lediglich entscheidendes Abstimmen ohne Begründung wäre demgegenüber weit einfacher. Vom Bischof als Gegenüber des Rates sei eine grosse Hörbereitschaft und Empfindsamkeit verlangt. Es gehe um eine Kultur des Umgangs und des

Gesprächs miteinander. Dabei sei wichtig, aus den Voten je das Dahinterliegende, das eigentlich Gemeinte herauszuhören. Nur dies führe zu einer Atmosphäre grundsätzlichen Wohlwollens miteinander. In diesem Rat stehe jeder mit seiner persönlichen Verantwortung da; keiner vertrete lediglich ein Mandat irgendwoher. Und: Stets seien all die Schweigenden im Bistum im Blickfeld zu behalten – behinderte, kranke, alte Menschen usw.

Vor den anstehenden Wahlgeschäften erinnert der bisherige Vorsitzende *Franz Herger* an die drei «Epochen» des bald zwanzig Jahre bestehenden Rates: Jene unter Leitung *Alois Sustars*, des heutigen Erzbischofs von Ljubljana, jene unter der Ägide P. *Adelhelm BünTERS* sowie, in den letzten vier Jahren, die Erfahrungen, die er selber als Vorsitzender und der Rat mit ihm sammeln konnte. Zweifelsohne habe in der ersten, der Aufbruchphase pastoraler Mitberatung unter Bischofsvikar *Alois Sustar* die Kommunikation mit dem Priesterrat aus strukturell erklärbaren Gründen weit besser gespielt. Bereits in der zweiten «Ära» unter P. *Adelhelm BünTER* seien Ermüdungerscheinungen unverkennbar gewesen. Ausserdem habe es sich fürderhin als erschwerend erwiesen, dass der Vorsitzende des Rates kein Mitglied der Bistumsleitung mehr war und ist. Arbeitsweise und Zielsetzung (Konfrontation zu vermeiden) habe sich in der jüngsten Amtsperiode bewährt, erklärte *Herger*. Die Kontakte mit den kantonalen Seelsorgeräten, das Zueinanderfinden der Regionen bezeichnete er als etwas vom Fruchtbarsten, denn so sei Ortskirche ein Stück weit gewachsen.

Neue Mitglieder im Ausschuss

Der neugewählte Rat konnte sich noch nicht in corpore versammeln. Zum einen fehlte der noch immer hospitalisierte Diözesanbischof, zum andern stehen noch einige ihm zustehende Berufungen aus. Als Vorsitzender wurde per acclamationem erneut *Franz Herger*, Zürich, im Sinn eines Vorschlags zuhanden des Bischofs gewählt. Weihbischof Haas konnte diese bischöfliche Ernennung jedoch gleich vornehmen, gratulierte dem Gewählten und wünschte eine erspriessliche Zusammenarbeit. Für die drei Bistumsregionen wurden sodann in den Ausschuss gewählt: Für das Generalvikariat Urschweiz: *Margrit Kuchler-von Ah*, Sarnen, für das Generalvikariat Graubünden, Liechtenstein, Glarus *Richard Biedermann*, Vaduz, und für das Generalvikariat Zürich *Erika Meyer-Rieser*, Thalwil.

Abschliessend betonte Weihbischof Haas, es gelte im Blick auf die Zukunft, für die Einheit in der Diözese zu wirken. Dabei müsse man vor allem die Jugend im Blick be-

halten. Es gehe um ein glaubwürdiges Zeugnis unserer Zeit.

Im thematischen Teil der Tagung informierte *Pius Hafner*, Sekretär der bischöflichen Nationalkommission *Iustitia et Pax*, über den ökumenischen Prozess «Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung» (GFS). Er legte Wurzeln und bisherige Entwicklung dieser von den christlichen Kirchen getragenen und verantworteten Bewegung dar und informierte darüber, was mittel- und längerfristig geplant ist (Europäische Kirchenversammlung in Basel an Pfingsten 1989; Welttreffen 1990 in Seoul). Die Hauptstossrichtung zielt auf die Weltverantwortung der Christen aufgrund der christlichen Botschaft. Im eigenen Lebensumkreis gehe es darum, praktisch mögliche Schritte zu tun, statt ratlos und ohnmächtig vor der Überfülle weltweiter Probleme zu kapitulieren. Vom eigenen Standort her müsse die Vernetzung mit anderen im selben Prozess gesucht werden. Und: Weil es zutiefst um eine vom Glauben diktierte Sache gehe, müsste die Thematik noch vermehrt Eingang finden in Gebet und Liturgie der Kirche.

Georg Rimann

Bibelpastorale Arbeitsstelle der Diözese St. Gallen

Wie im Frühling in der Natur neues Leben erwacht, erscheint im kirchlichen Leben der Diözese St. Gallen etwas Neues: Die Bibelpastorale Arbeitsstelle der Diözese St. Gallen (BPA-SG). Die Idee entsprang Überlegungen zum 50jährigen Bestehen des Schweizerischen Katholischen Bibelwerkes (SKB) und seines Diözesanverbandes St. Gallen. Die Stelle entspricht dem Bewusstsein, dass kirchliches Leben mehr und mehr von biblischem Geist durchdrungen sein muss, wenn es Gottes Absichten und den Herausforderungen unserer Zeit entsprechen soll. Die Bibel enthält ja die grundlegenden Zeugnisse menschlicher Gotteserfahrungen in ihrer Vielfalt und der Offenbarungsgeschichte. Will die Kirche heute die Weite und Geschichtsbezogenheit von Gottes befreiendem Wirken wahrnehmen, muss sie sich mit diesen Zeugnissen stets neu auseinandersetzen. Eine Bibelpastorale Arbeitsstelle soll durch Beratung, Begleitung, Mitarbeit und Gestaltung biblischer Bildungsaufgaben auf unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedenen Gruppen (Liturgiegruppen, Pfarreiräten, Katecheten- und Bibellehrerzirkeln, Bibellesegruppen u.a.) seriöse Bibelarbeit fördern. In unserer Diözese ohne theologische Fakultät und ohne

katechetisches Institut kann sie die notwendige kontinuierliche Mitarbeit eines vollamtlichen Bibelfachmannes gewährleisten.

Ein Traum wird Wirklichkeit

Am Anfang war es tatsächlich nur ein Traum. Im Diözesanvorstand entstand ein ausgearbeitetes Konzept. Wegen der vollen Arbeitsauslastung der Vorstandsmitglieder braucht es zur Verwirklichung eine personelle Stütze, die der Verein mit seinen sehr begrenzten Mitteln wiederum nicht tragen kann. Es stellte sich uns die Frage: soll es auch in Zukunft bei den wenigen Möglichkeiten bleiben, die wir nebenamtlich wahrzunehmen vermögen? Wir wagten es, die Idee einer BPA-SG mit ihrem Konzept der Pastoralplanungskommission und Bischof Otmar Mäder vorzulegen und bekamen gute Hilfe. Die Idee fand Zustimmung. Die Katholische Administration signalisierte Bereitschaft zur Finanzierung. Aus einem Zweivorschlag des Vorstandes und nach einem Vorstellungsgespräch, an dem zwei Vorstandsmitglieder teilnahmen, ernannte Bischof Otmar Mäder lic. theol. Thomas Staubli von Liebfeld (BE) (geb. 1962) zum Stellenleiter. Die neue Stelle mit ihren kreativen Herausforderungen wird von seinem jugendlichen Elan profitieren.

Untergebracht wird die neue Arbeitsstelle im ehemaligen Büro des Spezialbeauftragten für das Bistumstreffen in unmittelbarer Nachbarschaft des Domkatecheten und der Diözesanen Katechetischen Arbeitsstelle, wo sie die im Ordinariat gegebenen Einrichtungen mitbenutzen kann. Die Adresse lautet: Bibelpastorale Arbeitsstelle der Diözese St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Standort und Horizont

In den Gesprächen mit der Pastoralplanungskommission und Bischof Otmar Mäder wurde die Errichtung einer Bibelpastoralen Arbeitsstelle auch mit dem Vorschlag verbunden, in der Diözese einmal ausdrücklich einen pastoralen Schwerpunkt «Bibel» durchzuführen und der biblischen Vertiefung Raum zu geben. Die in diesem Zusammenhang formulierten Umschreibungen der Zielbereiche bilden unabhängig von einem solchen Spezialprojekt den weiten Horizont für unsere Arbeitsstelle und bezeichnen auch ihren Standort. Deshalb sei diese Beschreibung hier angeführt:

– Unter den Katholiken des Bistums soll das Gefühl wachsen: die Bibel ist für uns Brot, sie hat in unserer Kirche Heimat. Die Orientierung an der Bibel und das Gespräch mit ihr soll in den Pfarreien beim Beten, Feiern und Arbeiten grundlegend sein und über Liturgie und Katechese hinausgehen, so dass möglichst viele Katholiken die Erfah-

rung machen, nutzbringend mit der Bibel umgehen zu können.

– Die Bibel ist einerseits im Zusammenhang mit der Geschichte Israels und den Erfahrungen der urchristlichen Gemeinden zu lesen, andererseits aber auch im Zusammenhang mit den verschiedenen Situationen, in denen Menschen heute leben.

– Es soll die ganze biblische Erfahrung, auch diejenige der alttestamentlichen Schriften, eingebracht werden, um zu zeigen, wie Gott sein Volk in immer neuen Situationen angesprochen, aufgerichtet, befreit, herausgefordert und auf ein volleres Leben hin geöffnet hat.

– Die Erkenntnisse der Bibelwissenschaft sind ernstzunehmen, da sie den Blick für die Vielfalt der Texte und die unterschiedlichen Erfahrungszusammenhänge schärfen.

– Ebenso sind Methoden des Gesprächs aufzunehmen, die es möglich machen, sich von den eigenen Erfahrungen her mit den biblischen Zeugnissen auseinanderzusetzen.

– Der Fundamentalismus als eine unangemessene bis destruktive Form des Umgangs mit Gott und den Menschen versagt nicht deshalb, weil er der zeitlosen Wahrheit verhaftet ist, sondern weil er die Bibel nicht im Zusammenhang mit der Geschichte liest, Sätze aus ihrem Erfahrungszusammenhang herausreißt, etwas Zeitbedingtes als ewig Gültiges erklärt und sich damit gerade weigert, die christliche Botschaft im Miteinander für jede Generation neu auszusprechen, wie dies echter biblischer Tradition entspricht.

– Wird die Bibel hingegen ihrer Herkunft gemäss von den Nöten und Engpässen des Lebens her gelesen, so kann sie tragfähige Impulse geben für alle, die nach Gerechtigkeit suchen, sich um Frieden bemühen und die Zerstörung der Schöpfung nicht weiter hinnehmen wollen.

– Das gemeinsame Arbeiten mit der Bibel ist auch die beste Voraussetzung für eine lebendige Ökumene.

Ein Blick auf Einzelziele

Es ist vorgesehen, dass die BPA-SG enge Kontakte mit anderen diözesanen Institutionen, Kommissionen und Organisationen unterhält, die sich mit Verkündigungs- und Fortbildungsaufgaben beschäftigen und durch Einsitznahme oder auf Projekte bezogene biblische Impulse einbringen kann. Die Arbeitsstelle soll auch die Präsenz biblischer Themen in den regionalen Medien wahrnehmen. Sie kann in Zusammenarbeit mit der BPA des SKB gesamtschweizerische Projekte gestalten und ihre Durchführung in der Diözese übernehmen. Erstrangig aber ist die Beratung, Mitarbeit und Gestaltung biblischer Bildungsaufgaben in den Pfarreien

und Gruppen der Diözese. Eine Auswahl aus den Arbeitsunterlagen möge dies veranschaulichen:

– Liturgiegruppen möchten mit biblischen Texten arbeiten.

– Pfarreiräte möchten ein biblisches Wochenende (z.B. Biblische Vertiefung des Kirchenverständnisses, der Sündenvergebung, der Friedensarbeit, des Umgangs mit der Schöpfung).

– Bibellesegruppen möchten Starthilfe und Weiterbildung.

– Pfarreien möchten Bibelgruppen ins Leben rufen und zukünftige Leiter und Leiterinnen methodisch und theologisch in ihre Aufgabe einführen.

– Mitarbeit bei regionalen und kantonalen Bibellehrertagungen.

– In regionalen katechetischen Zirkeln biblische Reflexionen einbringen.

– Den Bibelunterricht in Kooperation mit der katechetischen Arbeitsstelle begleiten.

– Ökumenische Arbeitskreise wollen mit den Methoden der entsprechenden Lehrbücher arbeiten.

– Mit einem Dekanat in einer Fortbildungswoche ein biblisches Buch lesen.

– Eine Pfarrei oder Region will Hilfe zur Gestaltung des Bibelsonntags.

– Die Bibel als Lebenshilfe für Jugendliche (Identitätsfindung).

– Eine regionale oder pfarreiliche Israelreise soll biblisch vorbereitet und/oder begleitet werden.

Der Ideen-Katalog von Einzelzielen hilft, sich im weiten Horizont nicht zu verlieren. Er möchte zu einzelnen Schritten anregen. Die Arbeit der BPA-SG ist subsidiär gedacht und will nicht Bestehendes übernehmen! Wenn wir die Situation in unserer Diözese betrachten, werden wir uns wohl vor zwei Extremen hüten müssen: einer Unterbewertung als wenn nichts passiert wäre und einer Überbewertung als ob schon alles getan und erledigt wäre. Die Bibelpastorale Arbeitsstelle möchte zu eigener seriöser Bibelarbeit helfen als auf weite Sicht gewiss einziger Möglichkeit, einerseits unsere Gemeinden vom Ursprung her stets neu zu begeistern und andererseits die Abwanderung in fundamentalistische Gruppen mit ihrem Bibelverständnis zu verhindern. Für die BPA-SG gelte als Leitmotiv für die Zukunft: «Vom Leben zur Bibel – von der Bibel zum Leben.» *Werner Egli*

Zum Bildungsauftrag der Kirche

Die Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken nahm ihre 20-Jahr-

Feier zum Anlass nicht nur eines Rückblickes, sondern auch eines zuversichtlichen Ausblickes in die Zukunft. Mit der Sammlung der Kräfte und ihrer Koordination sei nicht nur eine grössere Wirksamkeit beabsichtigt, sondern auch eine Öffnung, und dies sei eine Chance für die Zukunft, erklärte auf der Pressekonferenz der Präsident des Trägervereins, P. Gilbert Bugnon. Für die katholischen (Privat- bzw. Ordens-)Schulen bedeute die Zukunft allerdings auch Ungewissheit, führte der Leiter der Arbeitsstelle, Bruno Santini-Amgarten, weiter aus: Denn nicht nur Verlage, auch Schulen können gekauft werden! Ob diese Tatsache die Katholiken beunruhigt, ist nicht recht auszumachen.

Zum einen herrscht bei den katholischen Schulen der Eindruck vor, sie seien erwünscht, solange sie die Kirche nichts kosten. Zum andern steht ihre Profilierung in der heutigen Schullandschaft erst am Anfang. Bruno Santini erinnerte an das heutige gesellschaftliche Umfeld: Religion sei nicht besonders gefragt und deshalb fänden nicht-religiöse Alternativschulen mehr Beachtung. Zudem könne die Schule in kirchlicher Trägerschaft auf eine jahrhundertelange Tradition zurückblicken, auf Zeiten auch eines Schulmonopols, so dass heute Neuerungen schwerer zu realisieren seien. Ferner hätten diese Schulen ihr Bildungsangebot wie ihr methodisches Angebot in der Regel nicht als Alternative verstanden, sondern als Ersatz, der zum Versatz verkommen könne; daneben gebe es Schulen, die bewusst Alternativen anbieten. In den letzten Jahren habe sich die KKSE allerdings auch mit einem gemeinsamen Leitbild der katholischen Schulen, die ihr Verhältnis zur Staatsschule als «partnerschaftliche, loyale Konkurrenz» verstehen, befasst; es soll demnächst veröffentlicht werden.

Bildung als gesellschaftliche Aufgabe . . .

Die Geburtstagsfeier, zu der Gäste aus der ganzen Schweiz erschienen waren, wurde mit einem bildungspolitischen Rückblick des ersten Leiters der Arbeitsstelle, alt Nationalrat Alfons Müller-Marzohl, eröffnet. Er skizzierte die Gründungszeit, die späten 1960er Jahre, als eine Zeit, in der sich die Bildungslandschaft in Europa stürmisch entwickelte, in der die Schweiz nachzuholen hatte, in der vor allem auch die katholische Landschaft nachzuholen hatte, einen Rückstand namentlich im mathematisch-naturwissenschaftlichen Angebot und in der Mädchenbildung. Es war eine Zeit auch des prospektiven Denkens und des Aufbruchs. Verschiedene katholische Organisationen und Institutionen – selbst eine eigene Kommission der Bischofskonferenz für Erziehung und Unterricht – befassten sich mit Bil-

Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken

Die Arbeitsstelle hat am 1. April 1969 ihre Tätigkeit aufgenommen. Sie wurde gegründet durch die Konferenz (ehemals Präsidentenkonferenz) Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz (KKSE) und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein (KAGEB), und zwar als einfache Gesellschaft. In der Folge erwies sich diese Form als untauglich. Ende 1973 wurde der Verein «Bildungsrat der Schweizer Katholiken» gegründet: Die Arbeitsstelle war bis Ende 1983 dessen Sekretariat und wird heute vom Verein «Arbeitsstelle für Bildungsfragen» getragen. Dieser setzt sich zusammen aus den Vorständen KAGEB und KKSE. Damit ist eine institutionelle Verbindung zwischen Schule und Erwachsenenbildung gegeben, die andernorts mühsam gesucht werden muss.

Die Arbeitsstelle wurde gegründet als Dienstleistungsstelle katholischer Verbände, Institutionen und weiterer Interessenten in den Bereichen Schule, Erwachsenenbildung und Bildung allgemein. Sie wirkt heute in erster Linie als *Geschäftsstelle* der KAGEB und KKSE sowie als allgemeine *Bildungsfachstelle*. Ihre *Aufgaben* sind vielfältig: Verbands-

führung allgemein, Organisation von Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen, Beratung bei Reformvorhaben, Grundlagenarbeit, Stellungnahmen, Öffentlichkeitsarbeit, Mitarbeit in Kommissionen. Die Arbeitsstelle gibt drei Periodika heraus: kageb erwachsenenbildung (viermal jährlich, wovon einmal als Beiheft), BILDUNG (viermal jährlich, wovon einmal als Beiheft; informiert über das katholische Schulwesen), Kursbuch Bildung-Besinnung (dreimal jährlich; Programmübersicht deutschschweizerischer Bildungszentren). Sie veröffentlicht zudem rund alle drei Jahre ein Verzeichnis katholischer Privatschulen der Schweiz sowie eine Übersicht katholischer Erwachsenenbildungsinstitutionen und Bildungszentren.

Die Stelle wird geleitet von Bruno Santini-Amgarten, Dr. phil. Die *Finanzierung* ihrer Tätigkeit erfolgt zur Hälfte durch das Fastenopfer der Schweizer Katholiken und die Römisch-katholische Zentralkonferenz (Finanzierungspool der Kirche für sprachregionale und gesamtschweizerische Aufgaben); die andere Hälfte wird aufgebracht durch die Erträge aus Publikationen, Mitgliederzahlungen, Studientagungen und Honorare.

dungsfragen, so dass mit Hilfe des Fastenopfers schliesslich eine Stabsstelle für Fragen der Bildung gegründet werden konnte. Grundgedanke dieser Gründung sei gewesen, «dass die Kirche sich nicht davon dispensieren könne, auch auf dem Gebiet der Bildung tätig zu sein. In der pluralistischen Welt hat sie den Auftrag, darüber nachzudenken, was christliche Erziehung sein könnte.» Ob die Kirche in der Schweiz im Bildungsbereich noch «mater et magistra» (Mutter und Lehrmeisterin) sein wolle, vermag Alfons Müller-Marzohl heute allerdings nicht mehr zu sehen, und das erfüllt ihn «mit brennender Sorge».

. . . und als Auftrag der Kirche?

In die Zukunft blickte anschliessend der Bildungsleiter des Romero-Hauses, P. Othmar Eckert SMB, mit seinen Überlegungen zum Bildungsauftrag aus christlicher Sicht. Zunächst fasste er zusammen, was sich in den letzten 20 Jahren entwickelt hat: die Gesellschaft wurde wesentlich Bildungsgesellschaft; die Kirche wandelte sich von der «Trägerin abendländischer Bildung» zur Vertreterin einer «evangelisatorischen Erziehung»; in der Erziehung verlor und verliert

die Religion zusehends an Bedeutung. In einem Ausblick fasste P. Othmar Eckert zunächst die für die Bestimmung des Bildungsauftrags der Kirche bedeutsamen Gedanken der Konzilskonstitution «Gaudium et spes» in die These von der «Allgegenwart der Gnade Gottes als Grundlage der Einheit der Menschheit» zusammen, um sodann als eigentliches Leitbild einen «neuen Humanismus» herausstellen zu können.

Daraus zog er schliesslich Konsequenzen wie: Der Bildungsauftrag darf nicht eingeschränkt werden «zum Beispiel auf katholische Schulen – so wichtig sie auch als Trägerinnen des vom Konzil geforderten «neuen Humanismus» sind –, auf den Kampf gegen den Abbau von Religionsunterrichtsstunden an staatlichen Schulen, auf die Erwachsenenbildung, noch weniger auf Religionsunterricht und Erwachsenen-Glaubensunterweisung». Denn «der Bildungsauftrag ist integral und global, das heisst, das Christliche muss gesehen werden als Dimension in sämtlichen Lebensbereichen, in allen Bildungsbereichen und für alle Menschen». So gehöre zum Bildungsauftrag auch, einen Beitrag zu dem zu leisten, was man politische Bildung nennt.

«Als Kirche in einem neutralen Staat haben wir die Chance und die Verantwortung, den Bildungsauftrag auf der Grundlage weltweiter Gerechtigkeit wahrzunehmen – in innerkirchlicher Zusammenarbeit und in Kooperation mit anderen Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgen, sowie mit Vertretern und Vertreterinnen der kirchlichen und politischen Öffentlichkeit.» Aber – so fragte P. Othmar Eckert im Anschluss an diese Feststellung: «Wer koordiniert die diesbezüglichen Bildungsanstrengungen über die Verbände hinaus? Genügt die derzeitige – an sich erfreulich von der Basis her gewachsene – Organisationsstruktur: Arbeitsstelle für Bildungsfragen als Geschäftsstelle von KAGEB (Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung) und KKSE (Konferenz katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz)? Wie können bildungspolitisch brisante Themen, die von der Bischofskonferenz behandelt werden müssen, von Ad-hoc-Kommissionen oder anderen Gremien unter Einbezug des Erfahrungspotentials der Arbeitsstelle für Bildungsfragen vermehrt in die allgemeine Diskussion eingebracht werden?»

Mit seinen abschliessenden Überlegungen wandte sich der Leiter der Arbeitsstelle ihren Möglichkeiten zu, die er auf den Begriff «Vermittlungsinstanz» brachte. Die Arbeitsstelle vermittele im Sinne von weitergeben wie ausgleichen. Als Bildungsfachstelle – dass sie dies neben den Dienstleistungen für die beiden Trägerverbände sein kann, darauf legt Bruno Santini grossen Wert – mit einem weltanschaulich definierten Hintergrund habe sie die Aufgabe, die Ziel- und Sinnfrage immer wieder neu zu formulieren. Und sie vermittele auch die Koordination und Zusammenarbeit unter den Schulen, den Organisationen und Zentren der Erwachsenenbildung, um die einzelnen zu stärken.

Im Blick auf die Zukunft bedeute «Vermittlung» vermehrte Öffnung: Öffnung auf die gesellschaftlichen Probleme wie auf andere Lebensbereiche als allgemeinbildende Erwachsenenbildung und Schulen. «Vermittlung» bedeute sodann auch, sich dem Bildungsdilemma der Kirche zu stellen; dazu beizutragen, dass selbstverständliche Kirchenmitgliedschaft, die durch formale Bildung in Frage gestellt wird, in verstandene, verarbeitete und persönlich bejahte Mitgliedschaft überführt wird. Und schliesslich müsse der Kreis der Engagierten weiter wachsen – das Mitgliederpotential der katholischen Schulen und der Erwachsenenbildung sei noch nicht ausgeschöpft –, aber auch das Engagement selber, «denn Bildungspolitik aus christlicher Sicht müsste noch vermehrt ihre *«Kraft aus der Tiefe»* schöpfen und sie auch offensichtlich machen».

Rolf Weibel

Hinweise

Maria – Schwelle ins Morgen

Wie in den vergangenen Jahren haben die Schönstattpatres Maiandachten vorbereitet. Unter dem Titel: *Maria – Schwelle ins Morgen* wird Maria im Blick auf unsere Zeit möglichst lebensnah dargestellt: «Maria – Gottes neuer Anfang», «Maria – Himmel auf Erden», «Maria – mit Weitblick in der Zeit» und andere sind Titel der Feiern. Das Lied- und Gebetsgut des KGB wurde so weit wie möglich hineingearbeitet. Das Mäppchen mit den fünf Maiandachten ist zum Preis von Fr. 7.– erhältlich bei: Schönstatt-Patres, Berg Sion, 6048 Horw, Telefon 041-47 15 77.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Kirche mit Blick auf Europa *Sonntagsheiligung ein wichtiges Anliegen*

Die Sonntagsheiligung und das Verhältnis von Staat und Kirche sind nach Ansicht der Präsidenten der Französischen Bischofskonferenz Kardinal Albert Decourtray und der Deutschen Bischofskonferenz Bischof Dr. Karl Lehmann wichtige Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes für die Kirche in Europa stellen. Je stärker Europa zusammenwächst, desto mehr erwiesen sich die gegenseitige Information und der Gedankenaustausch als wichtiges Instrument der notwendigen Zusammenarbeit. Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, so wesentlich sie seien, bedürfen der Ergänzung durch die Diskussion der geistigen Fundamente des künftigen Europas.

Bei der diesjährigen Begegnung am 11. und 12. Januar in Konstanz wurde vereinbart, diese Themen und die sich aus der Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes ergebenden Fragen, vor allem der geistigen und spirituellen Orientierung, gemeinsam zu erörtern und zu behandeln.

Weitere Beratungspunkte des jährlich stattfindenden Treffens, an dem erstmals auch der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Weihbischof Dr. Joseph Can-

dolfi, teilnahm, waren die vom 16. bis 21. Mai in Basel stattfindende Europäische Ökumenische Versammlung, die Beratung schwangerer Frauen in kirchlichen Beratungsstellen und die Vorbereitung des vom 9. bis 14. Oktober in Rom stattfindenden Europäischen Bischofssymposiums, das sich mit der Einstellung der Menschen zu Geburt und Tod beschäftigt und den sich daraus ergebenden Folgerungen für die Verkündigung des Glaubens.

Die länderübergreifende Ausdehnung des früheren Bistums Konstanz gab auch historische Hinweise und Anknüpfungspunkte darauf, dass die Kirche in ihrem Handeln und Leben nicht an Grenzen gebunden ist und ihren Auftrag immer grenzübergreifend verstanden hat und diesem Auftrag gerecht zu werden versucht.

Neben den drei Präsidenten nahmen die Vizepräsidenten Erzbischof Joseph Duval (Frankreich), Erzbischof Dr. Oskar Saier (Deutschland) und Weihbischof Dr. Gabriel Bullet (Schweiz), die Sekretäre Père René Wasselyncq (Frankreich), P. Dr. Roland Trauffer (Schweiz), Prälat Wilhelm Schätzler (Deutschland) und der Leiter der Zentralstelle Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Prälat Alfons Mappes, an dem Treffen teil.

Bistum Chur

Nachträge zu den Priesterjubilaren 1989 40 Jahre Priester

19. Juni 1949: *Dominik Schorno*, Pfr., FL-9487 Bendern; *Jacques Stäger*, Pfr. Denkmalweg 1, 8752 Näfels.

25 Jahre Priester

14. März 1964: *Werner Thoma*, Pfr., Bahnhofstrasse 4, 8953 Dietikon.

Bistum St. Gallen

St. Galler- und Appenzellertag in Basel

Haben Sie Interesse, während der Pfingstwoche einen Tag in Basel zu verbringen? Möchten Sie bei dieser oder jener Veranstaltung dabei sein?

Die Ökumenische Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung St. Gallen/Appenzell organisiert am 17. Mai – Mittwoch der Pfingstwoche – eine Fahrt nach Basel und zurück.

Das nähere Programm wird später bekanntgegeben. Auskunft erteilt Lisa Künzler, Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 43, 9000 St. Gallen, Telefon 071-22 38 42. Sie können dort

Ihr Interesse anmelden, falls Sie mit einer grösseren Gruppe teilzunehmen gedenken.

Ernennung zum Pfarradministrator

Mit Amtsantritt auf den 1. April ernannte Bischof Otmar Mäder im Einverständnis der Kirchenverwaltung von Niederhelfenschwil und Lenggenwil zum Administrator der Doppelpfarrei P. *Georg Roos* (Schönstatt-Pater). Die Installation erfolgt am 16. April.

Pfarrwahl

Die Kirchbürger von Thal und Rheineck wählten zu ihrem neuen Pfarrer am 19. März auf Vorschlag des Bischofs den derzeitigen Kaplan von Wil, *Leo Tanner*. Die Installation ist auf den 21. Mai vorgesehen.

Amtsantritt

Nach Abschluss seines Studienurlaubs hat Pfarrer *Fridolin Weder* am Ostermontag seinen neuen Wirkort Oberuzwil angetreten und wurde feierlich installiert.

Bibelpastorale Arbeitsstelle

Im Herbst 1988 hatte Bischof Otmar Mäder den Laientheologen Thomas Staubli, Freiburg, zum Leiter der im Einvernehmen mit dem Katholischen Konfessionsteil neu geschaffenen Bibelpastoralen Arbeitsstelle der Diözese St. Gallen ernannt. Thomas Staubli wird nun anfangs April mit seiner Tätigkeit in St. Gallen beginnen. Grundlage für die Tätigkeit von Thomas Staubli ist ein Konzept, dessen Schwerpunkt in der Basisarbeit für Pfarreien und Gruppen liegt. Durch Beratung, Begleitung, Mitarbeit und Gestaltung biblischer Bildungsaufgaben mit Pfarreiräten, Liturgiegruppen, Bibellesezirkeln und anderen entsprechenden Gremien soll die seriöse Bibelarbeit in der Diözese St. Gallen gefördert werden. Zudem ist ein dauernder enger Kontakt mit den bestehenden Institutionen und Kommissionen innerhalb des Bistums vorgesehen. Thomas Staubli wird sein Büro im Klostergebäude, unmittelbar neben den Räumlichkeiten der Katechetischen Arbeitsstelle und des Diözesankatecheten beziehen (Klosterhof 6, 9000 St. Gallen). Der 1962 geborene Thomas Staubli ist in Liebfeld bei Bern aufgewachsen. Ein grosses Engagement in der dortigen Diasporapfarrei war dem Theologiestudium an der Universität Freiburg vorausgegangen. Durch einen Studienaufenthalt in Jerusalem

zur Vertiefung der Landeskunde und der Exegese ergänzte er seine Ausbildung.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennung

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt Frau *Nelly Kuster*, lic. theol., zur Behindertenseelsorgerin für Deutschfreiburg im Teilzeitamt. Sie wirkt weiterhin als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Moritz in Freiburg.

Priesterjubilare

Mit mehreren französischsprachigen Mitbrüdern begehen folgende deutschsprachige Priester in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum:

25 Jahre Priester

(28. Juni 1964)

Pius Häring, Pfarrer in Heitenried; *Konstanz Schwartz*, Pfarrer in Schmitten.

50 Jahre Priester

(11. Juli 1939)

Adalbert Kümin, Resignat in St. Ursen; *Peter Pauchard*, Resignat in Schmitten.

60 Jahre Priester

(7. Juli 1929)

Arnold Riedo, Resignat in St. Silvester; *Joseph Schneuwly*, Resignat in Wünnewil.

Neue Bücher

Kirche heute

Léon Arthur Elchinger, Sät die Kirche auf Beton? Der Zukunft den Boden bereiten, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988, 95 Seiten.

Léon Arthur Elchinger ist noch nicht vergessen. Von 1957 bis 1984 war er Bischof im benachbarten Strassburg, auf dem Vatikanischen Konzil ein unerschrockener, unkonventioneller, aber auf das Wesentliche bedachter Votant. Das vorliegende Bändchen enthält Überlegungen zu aktuellen pastoralen Fragen: Säkularisierung, das Scheitern religiöser Strategien der Kirche, die Zerstörung der Familie, Wiederbelebung des Glaubens, der spirituelle Heiss hunger junger Menschen usw. Elchinger lamentiert und jammert nicht, aber er lässt sich auch nicht auf Euphorien ein. Seine Gegenwartssicht ist objektiv, sachlich, zu den Kausalitäten vordringend. Trotzdem steht pastoreller Optimismus dahinter, weil er erfahren hat, «wie Gott in ein Leben eintritt, selbst wenn man ihn nicht erwartet». Seine glaubende Aufgeschlossenheit ist ein Aufbaupräparat für manchen resignierten Kämpfer in der Arena des Zeitgeistes.

Leo Ettlín

Theologie der Befreiung

Duilio Bianucci, Einführung in die Theologie der Befreiung, Reihe «Evangelium konkret», herausgegeben von Peter Eicher, Kösel Verlag, München 1987, 159 Seiten.

Der Autor Duilio Bianucci (1928) hat als politischer Flüchtling 1976 Argentinien verlassen. Er ist Dr. phil. und auch Doktor der Sozialwissenschaften. Heute doziert er an der katholischen Fachhochschule und Universität Paderborn. Zugleich wirkt er als Seelsorger einer katholischen Pfarrgemeinde.

D. Bianucci kann über die Entstehung der Theologie der Befreiung aus eigener Erfahrung berichten und auch mit entsprechenden Beispielen belegen. Zudem ist er als aktiver Theologe auch in der Lage, die Befreiungstheologie auszuloten. Von grossem Vorteil ist aber auch, dass Bianucci die Schwierigkeiten und Reserven der Europäer mit dieser neuen Ausrichtung der Theologie kennt und ihnen begegnen kann. So bringt dieser Band zum Thema Befreiungstheologie Informationen von elementarer Bedeutung. Abschliessend stellt er auch die Auseinandersetzungen der Glaubenskongregation mit Exponenten der Befreiungstheologie dar.

Leo Ettlín

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Werner Egli, Präsident des Diözesanverbandes St. Gallen SKB, Varnbühlstrasse 17a, 9000 St. Gallen

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Georg Rimann, lic. theol., Redaktor, Stolze-
strasse 32, 8006 Zürich

János Wildmann-Minorits, Mütschenen, 6434 Ill-
gau

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur,
St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

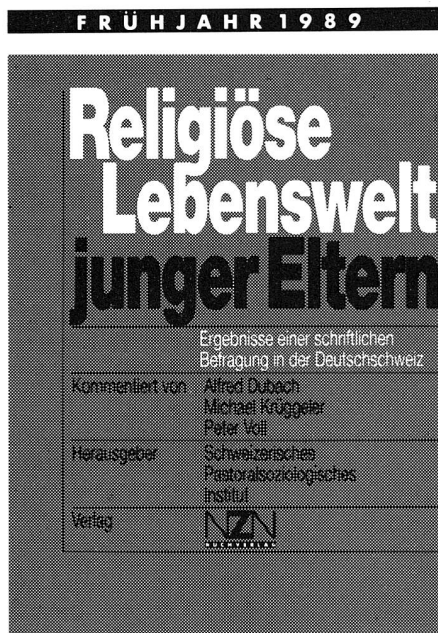
Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



WIRD DIE WEITERGABE DES GLAUBENS ZUR ÜBERLEBENSFRAGE FÜR DIE KIRCHE?

Viele Anzeichen sprechen dafür, dass das Problem der Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation sich in dramatischer Weise zuspitzt. Der neuste Band der SPI-Publikationsreihe präsentiert die Ergebnisse einer schriftlichen Repräsentativbefragung unter jungen Eltern. Der Bericht enthält reiches statistisches Material und erschliesst es im Blick auf die gesellschaftliche und kirchliche Situation. Das Buch richtet sich an alle, die in der Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation engagiert sind.

*SPI (Hg.)
Religiöse Lebenswelt junger Eltern
345 S., Pbck., Fr. 24.80.
ISBN 3-85827-082-2*

Weitere Publikationen der SPI-Reihe:
● Bd. 1: Junge Eltern reden über Religion und Kirche (1986)
● Bd. 3: Gemeinden ohne Pfarrer am Ort (1987)

Erhältlich im Buchhandel



Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Felix und Regula Zürich

Wir suchen als Nachfolger von Ronald Bisegger, der über 20 Jahre bei uns tätig war, einen neuen Hauptverantwortlichen für unsere gottesdienstliche Musik. Der neue, möglichst umfassend ausgebildete und kontaktfreudige Berufskirchenmusiker sollte

Chorleiter und Kantor

sein, über ein vertieftes Liturgieverständnis verfügen und auch das Orgelspiel beherrschen. Bei den festlichen Liturgien, etwa 25 mal pro Jahr, singt der kleine, gut geschulte Kirchenchor. Sein Repertoire besteht vorwiegend aus deutschsprachigen Kompositionen, öfters begleitet von Berufsinstrumentalisten. Probentag ist der Mittwoch.

Die Anstellung erfolgt nach Vereinbarung, frühestens Ende 1989. Wer sich angesprochen fühlt, melde sich bitte beim Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Rudolf Beeler, Hardstrasse 61, 8004 Zürich, Telefon 01 - 493 31 71, oder bei Herrn Pfarrer Eduard Loher, Hardstrasse 76, 8004 Zürich, Telefon 01 - 493 35 10

Die **Katholische Kirchgemeinde Wängi (TG)** mit ihren rund 2000 katholischen Einwohnern und zwei Kirchen sucht auf Beginn Schuljahr 1989/90 (14. August) eine(n)

vollamtliche(n) Katechetin/ Katecheten

Aufgaben:

- Erteilen des Religionsunterrichtes in Wängi und Matzingen an der Mittel- und Oberstufe
- Mitwirkung in der Jugendarbeit
- Gottesdienstgestaltung
- Sekretariatsarbeiten

Wir bieten und erwarten:

Nebst zeitgemässen Anstellungsbedingungen erwartet Sie ein abwechslungsreiches Arbeitsgebiet. Von Ihnen erwarten wir entsprechende Ausbildung sowie initiatives und selbständiges Arbeiten.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Pfarrer O. Froelich, Katholisches Pfarramt, 9545 Wängi, Telefon 054 - 51 11 75, zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an unseren Präsidenten, Herrn U. de Martin, Lommiserstrasse 5, 9545 Wängi

Die **Pfarrei St. Clara, Basel**, sucht eine/n

Jugendarbeiter/in

Beginn auf 1. Oktober 1989

Aufgabenbereich:

- pfarreiliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Vereine und offene Jugendarbeit)
- Mitarbeit in Religionsunterricht, allgemeiner Pfarreiseelsorge sowie Liturgie je nach theologischer und/oder katechetischer Ausbildung

Anforderungen:

- Freude, Einfühlungsvermögen und Erfahrung mit jungen Menschen
- entsprechende Ausbildung erwünscht
- Vereinerfahrung erwünscht
- verantwortungsbewusstes Engagement in Pfarrei und Kirche
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Wir bieten:

- aufgeschlossene Menschen im Pfarreiteam
- Besoldung gemäss Reglement der Römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt

Auskünfte erteilt: Pfarrer Alois Vogt, Lindenberg 12, 4058 Basel, Telefon 061 - 681 30 90.

Die schriftliche Bewerbung ist zu richten an: Herrn Ruedi Lager (Pfarreiratspräsident), Wettsteinallee 57, 4058 Basel, Telefon 061 - 691 77 10

Die **katholische Kirchgemeinde Thalwil/Rüschlikon** sucht auf anfangs August 1989 oder nach Übereinkunft

vollamtliche(n) Katecheten/in Jugendarbeiter/in

Aufgabenbereiche:

- Erteilen von Religionsunterricht an der Oberstufe (10 bis maximal 12 Wochenstunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit am Firmkonzept: Firmung mit 17

Wir bieten:

- Integration in erfahrenes Team
- zeitgemässe Besoldung
- Dienstwohnung (kleines Einfamilienhaus)

Wir erwarten:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder Lehrerpatent mit Glaubenskurs
- Einsatzfreude und Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Alois Weiss, Telefon 01 - 720 06 05. Schriftliche Bewerbungen bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Norbert Haefely, Kirchbodenstrasse 38b, 8800 Thalwil

Hilfen für einen fröhlicheren Religionsunterricht

Die Summe der Erfahrungen aus 25 Jahren

Folge mir nach

Religionsbuch für das 5. Schuljahr
Schülerbuch und Katechetenbuch
Von Othmar Frei, Fritz Oser, Vreni Merz u. a.
Rex-Verlag, Luzern-Stuttgart, 1987

Vgl. die Vorstellung in Nr. 15/1989 der SKZ

Praktizierender Katholik

mit Leitererfahrung in Jugendgruppen und Praxis in der Altersbetreuung im Umgang mit Behinderten sowie Kindern, will sich in der Seelsorge engagieren.

Ich suche eine Teilzeitstelle auf einem Pfarreisekretariat, welche ich später ausbauen möchte. Bin Handelsschüler, polylingue und Mitte 30. Sakristanenarbeit ist, falls möglich, ebenfalls erwünscht.

Eintritt: 1990 oder nach Vereinbarung.

Wohnort: Region Limmattal mit guten Zugverbindungen.

Angebote bitte unter Chiffre 1553 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Rauchfreie



Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Jugendseelsorge Fricktal

Wir sind ein Zweckverband für regionale Jugendseelsorge im Fricktal mit zwei Stellen in Frick und Rheinfelden. Auf Sommer/Herbst 1989 suchen wir für die Stelle in Frick eine/n kreative/n kommunikations- und kooperationsfähige/n

Pastoralassistenten/-in oder Laientheologen/-in

Als Jugendseelsorger/in im Vollamt (80% möglich).

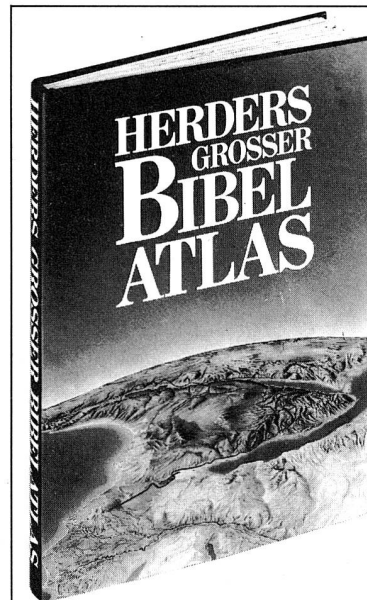
Zu den Arbeitsschwerpunkten gehören die

- teamorientierte Mitarbeit bei der Umsetzung und Verwirklichung unseres Auftrags und der Weiterentwicklung der Stelle gemäss Leitbild
- Animation und Begleitung von offenen Jugendgruppen in angeschlossenen Pfarreien
- Gestaltung von Gottesdiensten mit Jugendlichen
- Mitwirkung bei der Realisierung unseres Begleitpersonenkonzepts
- Beratung und Betreuung von Jugendlichen
- Konzeption und Organisation von regionalen Angeboten
- Zusammenarbeit mit Pfarreien und Dekanat

Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau.

Weitere Auskünfte erteilen gerne Balz und Judith Scharf-Anderegg, Jugendseelsorge Fricktal, Salinenstrasse 11, 4310 Rheinfelden, Telefon 061 - 87 56 76.

Auf Ihre Bewerbung bis Ende April 1989 freut sich Paul Oechslin, Präsident Jugendkommission, Engerfeldstrasse 25, 4310 Rheinfelden



Das internationale Spitzenwerk biblischer Geographie, Geschichte und Kultur

Deutsche Ausgabe herausgegeben und bearbeitet von Othmar Keel und Max Küchler 254 Seiten mit rund 600 farbigen Karten, Lageplänen, Fotos, Zeichnungen, Rekonstruktionen, Übersichten, gebunden nur Fr. 90.20/DM 98,- ISBN 3-451-21275-7

Führende Bibelwissenschaftler, Archäologen und Historiker vermitteln einen neuen, einzigartigen Einblick in die Welt der Bibel. 87 Einzelthemen sind in äußerst ansprechender und informativer Verbindung von Karte, Bild und Text dargestellt. Die Geschichte Israels und die Anfänge des Christentums werden im Zusammenhang der antiken Kulturen und Religionen entfaltet. Hier sind die Grundlagen des christlichen Glaubens in ihrer geographischen und historischen Verwobenheit vor Augen geführt. **Jetzt im Buchhandel erhältlich!**

Verlag Herder Freiburg - Basel - Wien

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 72 72

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

A. Z. 6002 LUZERN

14/6.4.89



LIENER
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 53 23 81

Niklaus von Flüe

Erleuchtete Nacht

Holzschnitte zu seinen Visionen von Alois Spichtig. Mit Texten von Margrit Spichtig. Mit einem Nachwort von Hans-Ulrich Jäger. Reihe «Texte zum Nachdenken» Bd. 852. 128 Seiten, Fr. 7.90.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken

KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES